

II d  
2858



M. 2, 479.

-h. N. 2, 586.



Die  
**Erscheinung,**  
oder  
Begebenheiten des Neocles,  
Sohns des Themistocles.

---

Eine griechische Geschichte,  
aus einer alten Handschrift gezogen.



---

Leipzig,  
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.  
1779.

Die

# Gründungs

1780

Verordnung des Königl. Preuss. Unterrichtsministeriums

über die Einrichtung von Bibliotheken

in den Provinzen des Königl. Preuss. Staats

und eine Anweisung zur Ausführung



1780

1780







## Vorbericht.

**P**hasma ist ein Titel, den viele Schauspiele bey den Alten führten; er wurde durch den großen Beyfall, mit welchem man sie aufnahm, gleichsam verewigt; die Bedeutung des Worts ist so viel als Erscheinung oder Gespenst. Es ist nicht bekannt, ob Menander bey den Griechen diesen Gedanken zuerst behandelte, oder ob er schon zu seiner Zeit, wegen seines Reichthums und seiner Berühmtheit eine Lieblingsmaterie geworden war. So viel ist gewiß, daß bey den Römern unter Andern Plautus und Lavinus einander den Ruhm streitig machten, das Phasma der griechischen Bühne zu entreißen. Der Stoff war bey den verschiedenen

## Vorbericht.

Schriftstellern, die ihn zu bearbeiten unternommen, fast der Nämliche und ohngefähr dieser.

Eine liebenswürdige Witwe, die sich wieder verheirathen will, glaubt ihrem zweiten Manne ein junges Mädchen verheelen zu müssen, welches ihr aus dem ersten Bette geblieben; und in der Folge wagt sie es nicht mehr ihm das Geheimniß zu entdecken. Aus dieser Ursache läßt sie in dem Innersten ihrer Wohnung eine geheime Kapelle errichten, die sie einer Schutzgottheit widmet, für welche sie eine große Liebe und Ehrfurcht zu haben vorgiebt. Vermitteltst dieses Vorwands erzieht sie an diesem Orte ihre Tochter unter dem tiefften Geheimnisse. Ein junger Mensch aus der Nachbarschaft sieht die Thüre dieses kleinen Heiligthums jeden Tag mit Gehängen von Blumen und Früchten geziert, denkt, daß es sich wohl der Mühe verlohne das Innere zu sehen, folgt seiner unruhigen Neugierde, versucht es



## Vorbericht.

es die Thüre zu öffnen und gelangt zum Zweck. Aber kaum hat er sie geöffnet, so geräth er bey der unerwarteten Erscheinung des Mädchens, das an diesem Orte erzogen wurde, ausser sich für Entzücken. Betäubt von dem Anblicke ihrer seltenen Schönheit, hält er sie in seinem ersten Erstaunen für die Gottheit dieses Tempels. Für Verwunderung thut er einen lauten Schrey, man läuft herzu, und auf diese Art erfährt der Mann das Geheimniß, welches ihm seine Frau bisher verheelt hatte. Gerührt von den Reizen dieser jungen Person, verzeiht er seiner Gattinn, nimmt das schöne Mädchen zu seiner Tochter an, und verheirathet sie mit dem jungen Manne, der gleich beim ersten Anblicke die heftigste Neigung zu ihr gefaßt hatte.

Man sieht leicht, was für ein Reichthum von Interesse in dieser antiken Geschichte liegt, und was für eine vortreffliche theatralische Wirkung vorzüglich der

## Vorbericht.

Augenblick der Erscheinung hervorbringen mußte. Indessen muß man doch gestehen, daß sie sich besser in einem Roman als in einem Schauspiele behandeln läßt, da sie zumal so viel Rührendes hat. Auch Menander, der in dieser Gattung von Schauspielen arbeitete, hat viel daraus genützt. Aber Terenz benachrichtigt uns, daß Lavinius, ein lateinischer Dichter, der zu seiner Zeit lebte, daran gescheitert. Was für einen Erfolg das Phasma des Plautus gehabt, weis ich nicht; unstreitig mußte dieser berühmte Komödienschreiber sein ganzes Genie aufbieten, um das Rührende dieses Stoffs ganz wahr hervorstechen zu lassen, und dennoch die muthwillige Heiterkeit seiner Muse darüber zu verbreiten. Uebrigens wäre das einzige Meisterstück, sein Amphitrio, hinlänglich zu erweisen oder vermuthen zu lassen, daß Plautus fähig war, aus dem Phasma einen großen Theil für das Komische zu nützen.

Doch



## Vorbericht.

Doch wir wollen zur Sache zurück-  
kehren. Unstreitig herrscht in dieser Ge-  
schichte, Märchen oder Erzählung, wie  
man es nennen will, viel Anziehendes und  
Rührendes; die Incidenzen sind gut ge-  
wählt und machen das Interesse wahr und  
stark; und die Erfindung ist gewiß glück-  
lich und neu. Alle diese Eigenschaften  
haben ihrem Stoff den Vortheil ver-  
schafft, nicht nur auf der griechischen und  
römischen Bühne berühmt zu werden, son-  
dern auch von einem unbekanntem griechi-  
schen Schriftsteller, dessen Handschrift  
verlohren gegangen, wovon mir aber ein  
alter Consul der französischen Nation zu  
Smyrna eine buchstäbliche lateinischen Ue-  
bersehung zukommen lassen, historisch und  
im heroischen Geschmacke behandelt zu  
werden.

Dem sey wie ihm wolle, der griechi-  
sche Schriftsteller, von dem hier die Rede  
ist, hat diese Materie unter ganz neu-  
en Gesichtspunkten bearbeitet, und Per-  
sonen

## Vorbericht.

sonen zu seinen Helden gewählt, die wahr-  
scheinlich der Sache nichts angehen, ob  
sie gleich sonst in der Geschichte bekannt  
und berühmt sind. Dieß erhöht die  
Würde eines Stoffs, welcher schon wegen  
der Zauberkräft seines Interesse, welches  
die Alten darinn fanden, empfehlungs-  
würdig ist.

Poinsinet de Sivry,

Mitglied d. königl. Gesellsch. der Wiss.  
u. frey. K. in Lothringen.

Die





Die Erscheinung,  
oder  
Begebenheiten des Neocles,  
eines Sohns des Themistocles.

---

Eine griechische Geschichte.

---

**N**aum hatten sich die Tarentiner von den Schrecken eines bürgerlichen Kriegs wieder erholt, so genossen sie auch schon die süßen Annehmlichkeiten des Friedens. Der größte Theil von den Staaten Italiens und Griechenlands, die an ihren Unruhen Theil gehabt hatten, schickten Abgeordnete nach Tarent, dem neuen Könige Glück zu wünschen. Nie hatte jemals ein Mensch ein glänzenderes Erschein. U Glück

Glück, nie hatte es einer mehr verdient, nie ward einer vom Glück und von seinem Muth bey rühmlichen Unternehmungen mehr unterstützt und geleitet. Um so viel hochachtungswürdiger als fremd in Tarent hatte er sich würdig gemacht, es zu beherrschen; als Bürger geböhren, war er zur höchsten Gewalt gelangt; als ein Flüchtling und Verwiesener aus seinem Vaterlande, dem von seinem Vater dem großen Themistocles nichts als die Undankbarkeit Athens zum Erbtheil geworden war, hatte er sich einzig und allein durch seine Tugenden ein neues Vaterland erworben, und sich einen Scepter zu verschaffen gewußt, wo ihm seine Geburt nicht einmal das Recht der Gastfreiheit verstattete; denn der Ehrgeiz der Athenienser hatte schon lang alle Seemächte der beiden Meere, welche die Erdenge von Corinth trennt, von sich entfernt und entfremdet. Der alte Porsenna, König von Etrurien, der Nestor seines Jahrhunderts, so überhäuft mit Ruhm als mit Jahren, war einer der Ersten, der eine prächtige Gesandtschaft nach Tarent schickte, dem neuen Regenten Glück zu wünschen, ihn seiner Freundschaft zu versichern, und um die Seinige zu bitten. Er übertrug dieses rühmliche Geschäfte keinem  
 sei



Eine griechische Geschichte. 3

seiner Minister; er wollte, daß Arons, sein eigener Sohn, der einmal nach ihm den Thron besteigen sollte, sich daran gewöhnen möchte, seine Person vorzustellen. Zu gleicher Zeit gab er ihm folgenden Brief mit, der dem Monarchen von Tarent die größte Ehre machte.

Vorsenna, König von Hetrurien, an  
den Neocles, einen Athenienser,  
und König von Tarent.

„O du, der du durch die Wahl deiner Völker herrschest, du, den allein das Verdienst auf den Thron gesetzt, empfang die Glückwünsche des Königs von Hetrurien, der drey Menschenalter gelebt, und selten gesehen hat, daß sich das Glück für die Tugend erkläret. Vielleicht muß man das gewöhnliche Ziel des Lebens überschreiten, um einmal Zeuge dieses seltenen Wunders zu seyn, eines Wunders, wie uns die ungeheuern von unsern Vorfahren gesammelten Jahrbücher und die tiefen Beobachtungen unserer Toskanischen Philosophen nur äusserst sparsam darstellen. Ich habe die geheimen Bücher unse-

A 2

rer

rer Weisen über das Schicksal meines Sohns um Rath gefragt; sein Lauf scheint selbst von dem Laufe des Himmels und der Gestirne, unter welchen er gebohren worden, bestimmt zu seyn. Diese Bücher, deren Weissagung jederzeit untrüglich war, befehlen mir, wenn ich will daß Nyons glücklich sey, ihn an den Hof eines weisen Regenten zu schicken; eines Helden, der den blinden Eräugnissen des Ohngefehrs nichts schuldig ist; eines Fürsten, der alles, was er ist, durch sich selbst und den Glanz seiner erhabenen Thaten ist. Ehre sey dem Sohn des Themistocles, in dem ich die von unsern Orakeln gezeichnete Person erkenne! Ehrerbietung sey dir gewidmet, du von dem Himmel begünstigter Fremdling! Ich sende dir zum Gesandten den Sohn eines Königes, das heißt, einen Menschen, der von einem gewöhnlichen Sterblichen nicht viel unterschieden ist: aber er wird dich sehen, er wird dich hören, wird von dir die Begebenheiten deines Lebens vernehmen, wird sich nach deinem Muster bilden; und so werden sich deine Wohlthaten selbst über die Grenzen deines Reichs erstrecken.“

Norsenna.

M3



## Eine griechische Geschichte. 5

Als Prinz Arons in Tarent angelangt war, ließ er den König von seiner Ankunft benachrichtigen. Dieser ließ ihn von den Vornehmsten seines Hofes empfangen, und mit allen Ehrenbezeugungen an dem zu seiner Vorstellung bestimmten Tage begleiten. Da dieser Augenblick gekommen war, empfing Neocles den Gesandten des Porsenna auf eine sehr auszeichnende Art, die seiner Geburt und des großen Rufes des Königes seines Vaters in allem würdig war. Der Prinz überreichte seine Briefe, und der neue Monarch las sie mit jener unwillkürlichen Zufriedenheit, die ein verdienter Lobspruch hervorbringt, den uns eine Person macht, gegen welche wir ebenfalls Hochachtung empfinden. Wenn der weise Porsenna, rief er aus, mich würdig findet zu regieren und andere Könige zu bilden, so regiere ich nun erst mit diesem Augenblicke. Sogleich hörte alles Ceremoniel zwischen den beiden Prinzen auf. Neocles nannte den Arons nicht anders mehr als seinen Sohn. Die gegenseitigen Ergießungen des Herzens, die vertraulichste Freundschaft verdrängte nun die traurige Etikette des Hofes. Der Beherrscher von Tarent wollte nicht, daß der Gesandte oder vielmehr

6 Die Erscheinung.

sein Pflegesohn einen andern Pallast bewohne als den seinigen, eine andere Tafel habe als die seinige. Von diesem Tage an speiseten Lehrer und Schüler mit einander.

Als sich am ersten Abende, auf das gegebene Zeichen des Königes, die Hofleute entfernt hatten, ergriff der Prinz folgendermaßen das Wort:

„Selteneß und majestätisches Beispiel von Verdienst und Würde: großer Mann, der du geschaffen bist über andere Menschen zu gebieten, verzeih meiner Ungeduld, entschuldige den jungen Atrons wenn er seine brennende Begierde nicht länger zurückhalten kann, die ganze Kette deiner wichtigen Begebenheiten von dir selbst zu hören, und sich dadurch zu belehren. Bedenke, daß die Götter mich in deine Schule gesendet, und daß mir ihre Tafel ein geheiligtes Recht auf dein Vertraun gegeben haben. Es sind nicht Wünsche eines Einzigen, denen du Gehör giebst, es sind die Wünsche von ganz Hetrurien, dessen Glück davon abhängt, einmal einen Prinz zum Regenten zu haben, den du zu bilden gewürdiget. Nicht für dich allein, noch für den einzigen Staat von Tarent wollte Jupiter, daß du



du ein vollkommener Sterblicher würdest. Der Himmel legt dir noch eine Pflicht auf, die Pflicht, dem Sohn des Porsenna, wenigstens in der Entfernung, die Bahn zu zeigen, die er wandeln soll. Welches Buch könnte lehrreicher, welcher Unterricht kostbarer seyn, als die Erzählung der Thaten und Handlungen des erlauchten Neocles?“

„Lieber Prinz, antwortete der Monarch, ich werde mir einen Ruhm daraus machen, das Zutraun, welches du zu mir hast, zu verdienen; ich will dem Willen der Götter und den Wünschen deines großen Vaters gehorchen, und dir nichts von meinen Begebenheiten verschweigen.“

„Athen sah mich geböhren werden. Themistocles, die Ehre und der Schutz seines Vaterlandes, war mein Vater. Ich übergehe die ersten Jahre meiner Jugend; denn die Kindheit ist fast bey allen Menschen die Nennliche. Von den Jünglingsjahren, von dem Augenblicke an, wo sie anfangen zu denken, zu handeln, Leidenschaften zu kennen, Bürger zu seyn, fängt ihre Geschichte an, interessant zu werden; von dem Zeitpunkte an, wo ein Mensch von dem andern abweicht, wo er auf seine eigene Bestimmung Einfluß hat.“

„Ich war kaum siebenzehn Jahre alt, als Xerxes den verschiedenen Mächten Griechenlands den Krieg ankündigte. Du weißt den Ausgang dieses berühmten Feldzugs; wie unglücklich lief er für das Persische Reich ab, und wie viel Lorbeern hingegen verschaffte er meinem Vater! Xerxes, der mit allen Kräften Asiens gekommen war, diesen geringen Theil von Europa zu überschwemmen, dessen unzähliges Heer an einem einzigen Tage einen unserer Flüsse erschöpfte, kehrte flüchtig und fast ganz allein auf einem elenden Nachen zurück; ungetannt auf eben diesem Hellespont, den er vorher mit seinen Flotten bedeckt, und in Fesseln gelegt hatte. Ich will dich nicht lange mit der Erzählung aufhalten, wie glücklich meine ersten Feldzüge abliefen. Ich war Themistocles Sohn, ich focht unter seinen Augen; welcher andere, an meiner Statt, hätte weniger thun können als ich? Doch will ich dir gestehen, und du wirst es mir ohne Mühe glauben, tapfer aus Pflicht, und, so zu sagen, durch das Recht der Geburt zu Siegen bestimmt, lernte ich auf einmal Gefahren und Ruhm, den Krieg und Trophäen kennen: und da der Rückzug des Xerxes die Zahl von Griechenlands Triumphen voll machte,

te,



te, sah ich in den unsterblichen Jahrbüchern meines undankbaren Vaterlands meinen Namen unter den Namen meines Vaters setzen. Von Asiens äußersten Grenzen bis zu den äußersten Grenzen von Europa war von nichts anderm die Rede als von den großen Thaten Athens, von den herrlichen Einrichtungen bey Plataea und Salamin. Nun bereueten es die meisten griechischen Städte von Klein-Asien, daß sie die Parthie der Barbaren ergriffen. Halicarnas, die Hauptstadt von Artemisiens Staaten, hatte sich vor allen durch Beistand aller Art, den sie dem Xerxes verschafft hatte, ausgezeichnet. Die Griechen entschlossen sich also nach der Flucht dieses Fürsten Halicarnas zu belagern. Der Satrape Artaban warf sich hierauf mit sechstausend Mann Persern hinein, und die Königin Artemisia vertraute ihm die Vertheidigung derselben an; denn sie — ein seltenes Beispiel von Treue — wollte lieber den flüchtigen Xerxes mit ihrer Flotte begleiten, bis sie ihn vor der Verfolgung der Griechen gesichert, und ihn in das Innre seiner Staaten zurückgeführt hätte, als ihr eignes Land damit vertheidigen. Ich kommandirte bey dieser Belagerung unter meinem Vater ein Bataillon von dreytausend Lan-

zen und hatte den Posten bekommen, den Vortrupp auszumachen. Als ich eines Tages gegen das Hauptthor der Stadt mit mehr Entschlossenheit als Klugheit vorrückte, so machten die Perser und Carier einen Ausfall, in welchem sie den größern Theil meiner Gefährten tödeten, und mich nebst den übrigen umringten, so daß ich, ungeachtet des Widerstandes den ich that, in diejenige Stadt, worin ich mir geschmeichelt hatte als Sieger einzuziehen, als Gefangener eingeführt wurde. Die Anzahl der Feinde war uns überlegen; wir mußten uns ergeben. Meine Hände wurden entwafnet und mit Fesseln beschwert. In diesem Zustande ward ich vor den Artaban geführt, welcher, nach der weichlichen Gewohnheit der Perser, mitten in den Geschäften des Kriegs von seinen Weibern umgeben und von Parthenusen, seiner ältesten Tochter begleitet war, von deren seltener Schönheit, von welcher ich aber nichts als den Wuchs gewahr werden konnte, weil sie ihr Haupt augenblicklich mit einem Schleyer bedeckte, man sehr viel Ruhmens machte. Als man den Satrapen benachrichtiget, daß ich der Sohn des Themistocles wäre, ließ er sogleich alle seine Weiber nebst Parthenusen abtreten, und



## Eine griechische Geschichte. II

und gab Befehl daß sich der Kriegsrath versammelte. Anfangs konnte ich nicht wissen, was man über mich beschlossen hatte; aber ich hatte alle Ursache zu glauben, daß er nicht glücklich für mich abgelaufen war; denn man warf mich sogleich, ganz mit Ketten beladen, in ein tiefes und finsternes Loch, das in den unterirdischen Gewölben eines Thurms in der Festung angebracht war; und als ich fragen wollte, was für ein Schicksal mir bevorstand, so antworteten mir meine barbarischen Begleiter durch nichts als ein wildes Stillschweigen. In diesen Ort der Finsterniß, welcher dem Aufenthalte des Todes glich, gieng keine andere Luft, welche die Tyranny nur darum den Gefangenen läßt, weil sie ihnen zur Verlängerung ihrer Pein nothwendig ist, als durch ein schlängelförmiges Luftloch, durch welches nicht der geringste Schein von Licht eindringen konnte. Doch glaubte ich einmal einiges Getöse zu hören, das von außen herkam, ich kroch dem Ort zu, wo mir die Luft einigen Zugang zu haben schien, und hörte auf dem Platz ausschreyen: Der Kriegsrath hat beschlossen, daß das Haupt des Neocles, des Sohns von dem Feinde und der Geißel des Persischen

schen Reichs, an den König Xerxes geschickt werde, um die Grausamkeit zu rächen, die Themistocles an den drey Prinzen von Persischem Geblüte verübet, welche er auf seinem Schiffe an dem Tage, da die Schlacht bey Salamin vorfiel, dem Bacchus Omestes geopfert.“

„Hierauf, ich muß es gestehen, bemächtigte sich Verzweiflung oder vielmehr Wuth meines Herzens. Was! rief ich aus, umkommen, und ohne Rache umkommen! Ha Niederträchtige! Gebt mir ein Schwert, laßt mich wenigstens als ein Sohn des Themistocles sterben. Hitz ohne Wirkung, ohnmächtige Empörung! Die Stunden giengen dahin, mit jedem Augenblicke kam mir mein Schicksal schrecklicher vor, und ich sah ein, daß in einer solchen Lage auch der heldenmüthigsten Seele keine andere Tugend auszuüben übrig bleibt, als sich seinem Schicksale unterwerfen und leiden zu können. In solche traurige Gedanken vertieft, hörte ich mit Geräusch die Thüre meines Gefängnisses öffnen. Die Wächter desselben traten herein, und brachten zu meinem größten Erstaunen ein Bette, welches ich bey dem Scheine der Fackeln für ein hochzeitliches Bette



Bette erkannte. Ich wußte nicht was ich davon denken sollte, als eine Sklavinn, welche ich für diejenige hielt, auf die ich Parthenusen sich hatte süßen sehen, da ich vor ihrem Vater erscheinen mußte, sich mir näherte. Neocles, sagte sie, sey gutes Muths, und danke den Göttern. Du hast Gnade gefunden vor der Tochter des Satrapen Artaban. Die schöne Parthenuse, die ich bediene, befehlt mir, dich aufzumuntern, daß du Muth faßest, und dir zu verkündigen, daß sie das Schwert des Todes von dir entfernt habe. Der Kriegsrath hatte dich verurtheilt den Kopf zu verlieren, und dieser unglückliche Ausspruch sollte vollführt werden, als sich Artabans Tochter vor ihrem Vater zeigte, und ihm entgegen schrie: Vater der zitternden Parthenuse, gedenke deines Eids. Als du das Gelübde deiner ältesten Tochter brechen und sie zwingen wolltest, den Gegenstand ihres Hasses zu heirathen, so verwandelte sich der heimliche Schmerz, den sie darüber empfand, bald in eine schwarze Melancholie, die ihr Leben abkürzte und dir diejenige raubte, von welcher du zum ersten Male den süßen Vaternamen hattest aussprechen hören. Der Strenge folgte dann die Neue. In der Fülle deines Kummers

mers

mers, den dir dieser Verlust verursachte, wendetest du dich gegen mich, denn ich war das einzige Kind, welches dir noch blieb, und deine in Thränen schwimmenden Augen ruheten auf mir. Du trugst mich mit deinen väterlichen Händen auf den Altar der Gottheit, die kein Perser vergebens zum Zeugen anzurufen sich untersteht. Du schwurst bey der Sonne gegen Parthenusen nie so grausam zu handeln, und nie ihr Gelübde zu brechen, es sey welches es wolle, wenn einmal die Zeit, sie zu verheirathen, gekommen seyn würde. Auf diesen unverleglichen Eid berufe ich mich heute. Meine Mutter, wie du weißt, war eine Griechinn, und hat mich oft in meiner Kindheit mit den Thaten des Themistocles unterhalten. Oft habe ich seinen Sohn von diesen Festungswerken herab gesehen. Sein Ruhm, seine erhabenen Thaten, seine Reize, alles hat deine Tochter verführt. Sie hat sich nicht wider den zärtlichen Antheil, den sie für ihn fühlt, vertheidigen können. Sie hat geknirscht über das barbarische Urtheil, welches man eben über ihn gefällt. Dieser Augenblick hat ihr Herz geprüft. O mein Vater! Parthenuse schwöret hier vor deinen Augen, bey der nemlichen Sonne, welcher du dein Versprechen

chen



chen gelobet, nie einen Andern zum Gemahl zu nehmen, als den Neocles.“

„Raum hatte die Sklavinn diese Worte vollendet, als sich das Getöse vor der Thüre des Gefängnisses verdoppelte, und ich, du Kannst denken wie ich erschaunte, beim Scheine neuer Fackeln den Satrapen Artaban mit vor Zorn funkelnden Augen zu mir hereintreten sah. Zu seiner Rechten gieng ein Magus, ein Priester der Sonne, und zu seiner Linken Parthenuse, deren Haupt und Gesicht mit einem Schleyer bedeckt waren, wie die jungen Mädchen ihn bey der Trauungszeremonie zu tragen gewohnt sind. Artaban, immer noch mit Wuth und Zorn im Gesichte, befahl mir meine Fesseln abzunehmen; und als man seine Befehle befolgt hatte, redete er mich an: Sohn des Themistocles, oder vielmehr mein Eidam, denn von diesem Augenblicke an bist du es; durch einen Eid gezwungen, den ich gethan, komme ich, dir meine Tochter zur Ehe zu geben. Du, o strafbare Tochter, hast es so gewollt! Du hast gewünscht, dich mit Xerxes Feinde zu verbinden! Um diesem Griechen das Leben zu retten, setzest du das Leben deines Vaters in Gefahr, welcher sich dadurch den gerechten Zorn des großen Königs  
ges

ges zuzieht. Nun wohlan, du ausgeartete Tochter, dein Wunsch soll befriediget werden: aber zu gleicher Zeit vernehme der erhabene Monarch dein Verbrechen und deine Bestrafung. Weil du den Neocles zum Gemahl gewählt hast, so theile nun mit ihm die Längeweile und die Finsterniß seines Gefängnisses, bis es dem gerechten Xeryes gefallen wird, es anders zu verordnen. Nach diesen Worten gab Artaban dem Magus das Zeichen, sein priesterliches Amt zu verrichten. Hierauf rief der Diener der Sonne mit lauter Stimme den ewigen Mithras an, ergriff meine Hand, legte sie Parthenusen in die ihrige, und umwickelte sie beide mit einem Theile von dem langen Schleyer, womit ihr Haupt bedeckt gewesen war; eine Handlung, aus welcher die ganze Ceremonie der Trauung bey den Persern besteht. Da dieß geschehen war, begab sich Artaban nebst dem Magus und dem übrigen Gefolge wieder weg, und liessen Parthenusen und mich an diesem Orte des Schreckens und der Finsterniß.“

, Wie soll ich dir, o Sohn des Porsenna, das Erstaunen, die Unruhe und alle die verworrenen Empfindungen beschreiben, von denen ich mein Herz bewegt fühlte? Parthenusens





mich um deinetwillen aussetzte, vorbegegesehen; aber ich fühlte mich stark genug denjenigen nicht dem Tode zu überlassen, den sich mein Herz gewählt. Wünsche mir also Glück, liebster Neocles, ich habe heute selbst über das Schicksal, welches deinen Tod gewollt, einen glänzenden Sieg davon getragen; ich habe einen Tag der Trauer und des Schreckens in einen Tag der Freude, in einen Hochzeitstag verwandelt. Ich habe mein Innres untersucht, habe in meiner Seele gelesen, und gefühlt daß ich dich liebte; wäre ich wohl zu leben werth gewesen, wenn ich nicht alles dem Wunsche aufgeopfert hätte, die Gefahr, welche dich bedrohetete, von dir abzuwenden? "

„Dies, Prinz, war meine erste Unterhaltung mit der tugendhaften Parthenuse, die mir der Himmel bestimmt hatte, mich von den Pforten des Todes zurückzuhalten. Ach! wie würde ich sie nicht vor allen ihres Geschlechts geliebt haben? Wie könnte sich mein Herz, ohne undankbar zu seyn, jemals entschliessen sie zu vergessen. Das Gerücht, sagte ich in einem Augenblicke, wo mein Herz überströmte, das Gerücht, liebste Parthenuse, hat mich von deiner seltenen Schönheit unterrichtet. Ob man gleich so grausam

ist,



ist, mir deinen Anblick zu mißgönnen, so kenne ich doch wenigstens deine Reize durch das, was ich davon gehöret; aber man hatte mich nur mit einem Theile deiner Tugenden bekannt gemacht, es bedurfte noch ihrer Prüfung im Unglück, um sie in ihrem ganzen Glanze zu entwickeln. Dich lieben, ist zu wenig, man muß dich bewundern, du Weib von so erhabenen Entschliessungen; ja, muthige Gefährtin meines Unglücks, nach den Göttern bist du mir auf Erden der würdigste Gegenstand, der den Weihrauch eines Sterblichen verdient.“

„So, lieber Atrons, verfloßen die Augenblicke meiner sonderbaren Gefangenschaft. Mein finstereß Gefängniß dünkte mich reizender zu seyn, als der glänzendste Aufenthalt. Kein Potentat unter dem Himmel schien mir an Glück zu gleichen. Ich genoß mit meiner angebeteten Gemahlinn die ersten ehelichen Freuden. Mein Kummer selbst, wenn ich ja noch einigen hatte, wurde durch Parthenusens zärtlichen Antheil, mit dem sie ihn zu zerstreuen suchte, nur eine neue Quelle von Vergnügen. Ich blieb fast einen ganzen Monath in dieser Sklaverey, und weit entfernt auf Mittel zu sinnen, wie sie zu endigen wäre,

Konnte ich mich eben nicht glücklich finden, wenn ich mich von ihr befreit dachte: als Parthenuse Befehl erhielt, vor ihrem Vater zu erscheinen; sie folgte sogleich der Sklavinn, die sie in Geheim geholt hatte, und ließ mich ungern allein den traurigsten Betrachtungen überlassen. In diesem Augenblick stellte mir die Einsamkeit, in der ich mich nach Parthenusens Entfernung befand, meiner Einbildungskraft den schrecklichsten Zustand vor. Von jetzt an fühle ich erst, daß ich ein Gefangener und auf Erden verlassen war. Viele Stunden, die mir eben so viel Jahrhunderte zu seyn schienen, verflossen mir in der tiefsten Betrübniß. Endlich trat die Sklavinn wieder ins Gefängniß und nahm mich bey der Hand. Neocles, sagte sie zu mir, folge mir stillschweigend. Der Satrape selbst hat deine Wache entfernt, und mir befohlen, dich heimlich zu ihm zu führen. Seine Gesinnungen haben sich verändert: fasse Muth: die Götter nehmen Theil an deinem Schicksale. So sprach meine Führerin, und ich überließ mich ihrer Führung, aber nicht ganz ohne Unruhe, was aus des Statthalters Tochter geworden seyn möchte. Und von Parthenusen sagst du mir nichts? sagte ich zu ihr. — In diesem



Diesem Augenblick wurde eine Thüre, die in Artabans Pallast gieng, geöffnet, und ich befand mich vor ihm. “

„ Er war nicht mehr dieser stolze Satrape, dieser grausame Staatsmann, der entschlossen war, seine eigene Tochter und alles, was er am liebsten hatte, der Furcht, seinem Despoten zu mißfallen, aufzuopfern. Artaban, der eine tödtliche Wunde bekommen, hatte nur noch einige Stunden zu leben. Die Natur, welcher man in den letzten Augenblicken des Lebens jederzeit Gehör giebt, erlaubte ihm endlich Vater zu seyn, und zwang ihn die Rolle des Höfings abzuschwören. Er reichte mir seine Hand, und sagte: o mein Eidam, das Bette, auf dem du mich, während daß die Andern sechten, dahin schmachten siehst, verkündiget dir, daß die Stunde meines Todes nahe ist. Vergebens bestrebt sich die Kunst des Aeskulaps mich ins Leben zurückzurufen. Ich bin verwundet, Neocles, und bin es tödtlich. In diesen letzten Augenblicken fühlte ich meine ganze Zärtlichkeit gegen meine Tochter wieder erwachen. Ich habe eingesehen, wie nichtig, wie eitel die Handlungen der Politik sind. Wer nur noch einige wenige Augenblicke zu leben hat, hat kei-

nen Herrn mehr zu schonen. Ich habe in diesen Umständen bloß die Stimme der Natur gehört, und meiner Tochter und meinem Etdam meine ganze Liebe zugewendet. Diese zärtliche Theilnehmung hat mich dahin gebracht, daß ich vom Themistocles für ein leichtes Schiff nach Rhodus eine Salvegarde begehret habe. Ich habe dieses Schiff mit meinen vorzüglichsten Reichthümern beladen und Parthenusen darauf einschiffen lassen, weil ich sie der kochenden Feindschaft der Athenienser nicht aussetzen wollte. Wenn die Götter, lieber Neocles, diesen Krieg geendiget haben werden, so wird dann Artabans Tochter, selbst in den Mauern des Cecrops, den Titel einer Bürgerinn erhalten, und alle der Schwiegertochter des Themistocles gebührende Ehrenbezeigungen erwarten können. Unterdessen ist ihre Flucht in ein neutrales und freyes Land, wie die der Sonne geweihte Insel Rhodus ist, eine Parthie, welche die Klugheit gewählt. Was dich anbetrifft, der du von diesem Augenblicke an frey bist, so kannst du dich nunmehr wieder zu deinem Vater begeben; dieses ist die ausdrückliche Bedingung für den Passport, den er mir für das Schiff, welches eben mit Parthenusen absegelt, und sie in  
eine



eine Freystatt führet, wo sie die Heiligkeit des Ortes vor der Wuth des Kriegs sichert, bewilliget hat. — Hier wurden die Schmerzen des Satrapen heftiger, und benahmen ihm den Gebrauch der Stimme. Der Tod irrte schon auf seinen Lippen. Noch einmal bemühet er sich zu reden, und wendete sich zu einem Persischen Krieger, der bey unserer Unterredung zugegen gewesen war. Lieber Pharnabas, sagte er, im Namen der Freundschaft, eile meinen letzten Willen zu vollziehen. Sogleich bemächtigte sich derselbe an der Spitze einer zahlreichen Bedeckung meiner Person, und begleitete mich augenblicklich ins Schlachtfeld der Athenenser, in einem Zustande, wo mir Verwirrung und Schmerz fast alles Bewußtseyn benommen hatten. Die Zufriedenheit meinen Compatrioten wieder gegeben zu seyn, und das Vergnügen meinen Vater wieder zu sehen, konnte weder dem Schmerz, mich von Parthenusen getrennt zu wissen, noch der Betrübniß, daß ich nicht hatte von ihr Abschied nehmen können, am wenigsten der grausamen Ungewißheit, worinn ich mich in Ansehung ihres Lebens befand, das Gewicht halten, wenn ich bedachte, was sie auf dem stürmischen Meere für Gefahren angesetzt sey, und daß ich

keine Hoffnung haben könne, sie so bald wieder zu sehen. In solche traurige Betrachtungen war ich vertieft, als mich der Persische Officier dem Themistocles überlieferte. Mein Vater dankte ihm, überreichte ihm ein prächtiges Geschenk, und ließ ihn mit allen Ehrenbezeugungen bis an die Thore der belagerten Stadt zurückbringen. Der Augenblick meiner Zurückkunft war für die ganze Atheniensische Armee ein Fest. Zween Tage lang, die bloß in Ergötzlichkeiten und Freuden verstrichen, an denen es mir aber unmöglich war einen aufrichtigen Antheil zu nehmen, war ein Stillstand. Wozu alle diese Freudenbezeugungen, sagte ich heimlich zu mir, giebt es für mich ein Glück ohne Parthenusen? "

„Ich konnte meinem Schmerz nicht länger widerstehen, sondern wendete mich an meinen Vater, und erzählte ihm alles was sich zugetragen, wie Artabans Tochter sich für mein Schicksal interessirt, wie ich von den Pforten des Todes zu dem hochzeitlichen Bette übergegangen; wie die Liebe und die ehelichen Bande meine Tage gefristet; wie meine Dankbarkeit und Parthenusens tugendhafte Empfindungen, nebst dem Gedanken was sie

um



um meinerwillen gelitten, diese gerechte Zärtlichkeit noch vermehrten. Ich fügte hinzu, daß kein Glück auf der Erde mir ihren Besitz ersehn könnte, ob ich schon in meinem finstern Gefängnisse des Vergnügens entbehrt, ihre Reize zu erkennen und mich dran zu weiden. Zuletzt warf ich mich meinem Vater zu Füßen; ich beschwor ihn im Namen alles dessen, was ihm lieb war, mir zu erlauben, daß ich mich nach Rhodus einschiffen dürfte, mich dort mit Parthenusen zu vereinigen, wenn er glaubte, daß die Athenenser so ungerecht seyn könnten, in ihr das Blut eines Satrapen und die Tochter eines Persers zu hassen.“

„Mein Vater, der seine Augen unbeweglich auf mich geheftet hatte, betrachtete mich lange ohne mir zu antworten, gleich als ob er wankte zwischen väterlicher Zärtlichkeit, und der Ueberlegung der Politik. Endlich unterbrach er sein Stillschweigen, und sagte mir in einem ernsthaften Tone: mein Sohn! das Blut des Themistocles, des Vertheidigers der griechischen Freiheit, ist nicht gemacht, sich mit dem Blute eines Sklaven des Xerxes zu vermischen. Dem Spartanischen Geblüte ist diese Ehre aufbehalten; deine Hand ist der Tochter des Königs Pausanias bestimmt.

Der Schwur, der dich in einem abscheulichen Gefängnisse, ich weiß nicht mit welcher Person, deren Gesicht, wie du sagest, du nicht einmal gesehen hast, verbunden hat, ist ein nichtiger Schwur, eine Verbindung ohne Gültigkeit, denn der Dolch des Todes, der wider dich gezückt war, hat ihn dir allein entzissen; und überdieß hätte ja meine väterliche Einwilligung dieser Verbindung vorhergehen müssen. Ich verbiete dir also, bey dem ganzen Unwillen deines Vaters, nie wieder von dieser Verbindung zu reden, in welcher ich nichts als ein Spiel des Ohngesehrs, als einen gezwungenen Eid ohne Pflicht, als eine ohnmächtige Fessel sehe, die nicht dazu gemacht ist, den Lauf hoher Bestimmungen zu hemmen, die dir bevorstehen.“

„Dies war die strenge Antwort des Themistocles. Ich begab mich in mein Zelt, voll Betäubung und Schmerz, welcher der Wuth der Verzweiflung nahe war. Die Nacht des zweiten Tages war schon ziemlich zu Ende, aber noch erleuchtete kein Schimmer von Tag den Horizont, und meine Augen hatten noch nicht die Süßigkeiten des Schlafs geschmeckt, in dem die ganze Atheniensische Armee versenkt war oder versenkt schien; als die Kriegstrom-



trompete sich hören ließ, und uns einen Ausfall der Belagerten verkündigte. Der vorsichtige Themistocles, der diesen Ueberfall vorhergesehen, hatte in einen benachbarten engen Graben der Stadt eine lange Reihe von Truppen zum Hinterhalte verbergen lassen. Sie hatten Befehl den Feind vorbeymarschiren zu lassen ohne ihn zu beunruhigen, und ohne die geringste Bewegung zu machen. Wenn aber das ganze Chor der Carrier und Perser diese Linie überschritten, und sich dem Lager ohne einigen Widerstand genähert haben würde, dann sollte Megacles, ein Atheniensischer Feldherr und Anführer des Hinterhalts, alle die Seinigen mit großem Geschrey auf sie zu stürzen und das Feuer anzünden lassen, welches Themistocles zum Zeichen erwartete. Hierauf wollte er dann seine Truppen in zwey Chöre theilen, wovon er eines seinem Sohne anvertraute, um die Stadt anzugreifen, die von einem großen Theil ihrer Besatzung entblößt war, und das andere selbst behielt, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Auf das vom Megacles gegebene Zeichen setzte Themistocles sogleich sein ganzes Lager in Bewegung, und fiel mit dem andern Chor den Feind an, und schrie: Victoria! die Stadt ist

ist

ist eingenommen! Minerva ist für Athen.  
Wir richteten unter den Cariern und ihren  
Allirten ein großes Blutbad an. Mein Arm  
hatte einigen Antheil an diesem nächstlichen  
Siege. Eine blinde Verzweiflung, ich weiß  
nicht welcher wilde Wunsch einen rühmlichen  
Tod zu finden, machte, daß ich zuerst auf ein  
Ehor Perser stieß. An den Stadthoren fan-  
den wir mehr Widerstand. Drey mal trie-  
ben uns die Belagerten zurück; drey mal über-  
wältigten aber unsere tapfern Krieger die drey-  
fache Kette, die Halikarnas vertheidigte.  
Die Sonne hatte kaum angefangen die Gipfel  
der Häuser zu vergulden, als unsere Athenien-  
ser sich von allen Seiten Besitzer dieser stolzen  
Stadt sahen. In diesem Augenblick hob ich  
meine Augen gegen die Citadelle auf, aus wel-  
cher ein dicker Rauch aufgieng. Ich lief dar-  
auf zu, in der Hoffnung noch zur rechten Zeit  
anzukommen, um zu verhindern, daß man dem  
Satrapen nicht an das Leben gieng. Leider!  
war es aber schon um diesen braven Perser ge-  
schehen. Ob er gleich nur noch einige Au-  
genblicke zu leben gehabt, so hatte er doch den  
Gedanken nicht ertragen können, in die Ge-  
walt der Griechen zu fallen. Er hatte einen  
ungeheuren Scheiterhaufen anzünden lassen,  
und



und sich darauf geworfen, nachdem er sich vorher mit einem Dolch durchbohrt hatte. Seine letzten Worte waren: *Sorgt für euer Schicksal, meine Freunde; Artaban hat das Seinige geendiget.* Ich schenkte diesem tapfern Manne einige Thränen, die aber fruchtlos waren; und begab mich mit meinem Bataillon in das Innerste der Citadelle, wo ich am nemlichen Orte, an welchem das Blutgerüste, dem mein Kopf zu Theil werden sollte, einige Wochen zuvor aufgerichtet worden, die Fahne aufsteckte.“

„Als ich dem, was ich Athens Ruhm schuldig war, Gnüge geleistet, nahm ich alles, was noch von Artabans Weibern und seinem Gefolge da war, unter meinen Schutz, und übertrug einem von den vornehmsten Officieren der Flotte, sie auf die nächste neutrale Insel zu begleiten. In diesem letzten Dienste, den ich dem Andenken des Satrapen leistete, fühlte ich bey dem Kummer, den mir der Widerstand meines Vaters, mich mit der Tochter dieses persischen Herrn zu vereinigen, verursachte, einigen Trost, und ich faßte Hoffnung noch einmal den Widerwillen des Themistocles gegen diese Verbindung zu besiegen. Doch jeder Augenblick schien diese Hoff-

nung

nung zu zernichten; denn kaum war die Nachricht von der Einnahme der Stadt Halikarnass erschollen, als sich ein Gerücht verbreitete, Pausanias, König von Sparta, rüste sich, seine Tochter Heraklea nach Athen zu senden, um sie dem Sohne des Themistocles zur Ehe zu geben. Die Unruhe und Angst in welche mich diese Nachricht versetzte, sind leichter zu denken als zu schildern. Ein ganzes Jahr brachte ich in dieser grausamen Lage zu. Endlich kam der unglückliche Tag, an dem die Prinzessin erwartet wurde, und ich das Opfer der väterlichen Gewalt werden sollte; doch eine unvermuthete Begebenheit veränderte für mich die ganze Gestalt der Sachen. Man vernahm, daß Pausanias, weil er überführt worden war, daß er die spartanische Regierungsform habe umstürzen, und die Aristokratie in Despotismus verwandeln wollen, von dem Senat und den Ephoren verurtheilt worden sey, in einem Tempel, wohin er sich, seines Verbrechens bewußt, unter den Schutz der Götter gesucht, vor Hunger zu sterben. Ich fieng an das Schicksal zu segnen, welches so unerwartete Begebenheiten hervor zu bringen schien, als eine zweite Nachricht die Freude, welche mir die  
erstere



erstere gemacht hatte, wieder vernichtete. Das Gerücht gieng, man habe die Papiere des Königes Pausanias durchsucht, und eine strafwürdige Correspondenz mit dem Themistocles entdeckt, dessen Hauptinhalt, wie man vorgeg, diese wäre, die oberste Gewalt über alle Staaten Griechenlandes an sich zu reißen. Diese ungerechten verläunderischen Beschuldigungen entstanden aus einem geheimen Neide, welchen der Ruhm des Themistocles in Sparta erregt hatte. Die Ephoren, dieses obrigkeitliche Collegium, welches zur Aufrechthaltung der Lacedämonischen Freiheit errichtet worden, und dessen listige Staatskunst selten den Ruhm der Billigkeit gehabt, wagten diesen Angriff wieder meinen Vater, in der Absicht, ihn zu Grunde zu richten und den Atheniensern den unglücklichen Entwurf ein zu flößen, sich in seiner Person ihres stärksten Schutzes zu berauben.“

„Nie war eine Verrätheren schwarzer; nie ward eine Verläumdung von dem undankbaren und immer unruhigen Athen begieriger aufgenommen. In einem solchen Zustande wurde meine Zärtlichkeit gegen Parthenusen, so lebhaft sie auch immer gewesen war, in etwas unterdrückt; mein Herz durfte keine andere

Dere als die kindliche Zärtlichkeit hören. Ich lief ins Lager, ich zeigte mich überall; an allen Orten ließ meine Stimme den Namen, den Ruhm, die Trophäen, die vielfältigen geleisteten Dienste des Themistocles erschallen. Ich rief Salamin und Plataea zu Zeugen der Unschuld meines Vaters an. Athenienser, schrie ich, Könnt ihr wohl demjenigen, dem allein ihr eure Freiheit zu danken habt, einen solchen Entwurf von Tyranney zutrauen? Ohnmächtiges Geschrey, fruchtlose Schritte! Der Tag seiner Verurtheilung rückte heran, die Athenienser verwiesen ihn aus seinem Vaterlande und confiscirten alle seine Güter.“

„Themistocles, der den niederträchtigen Neid und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger kannte, und es also nicht der Mühe werth achtete, sich wegen der Beschuldigungen, die man ihm aufbürdete, zu rechtfertigen, hatte sich auf die Insel Egine, wo er sein Schicksal abwarten wollte, mit seinen Sklaven, einem Theil seiner Reichthümer, und einigen geprüften Freunden geflüchtet, die ihm in diesen mißlichen Umständen Geld und Schiffe zu seiner Flucht verschafft hatten, im Fall sein Urtheil eben so streng ausfallen sollte, als das spartanische Urtheil wider den Pausanias. Die unglück-



unglückliche Nachricht seiner Verbannung brachte ich ihm. Er hörte mich ohne Verwunderung und Unruhe an, und antwortete mir: Neocles! war es nicht billig, daß Themistocles wie Miltiades und Aristides behandelt wurde? Sogleich befahl er zwei Opferthiere herbeizuführen, und opferte der gnädigen Fortuna, als wie er es am Tage eines Triumphs hätte thun können.“

„Indessen konnten ihm seine Freunde mit nichts als gutem Rathe beistehen; denn die Abscheulichkeit der Verläumdung, diese verhasste Art von Verbrechen, welche man ihm aufbürdete, ließen ihm weder in einer mit Athen verbündeten Stadt, noch in irgend einem Besitztume von Sparta einen sichern Aufenthalt hoffen. Da ich dieser Vermuthungen wegen alle seine Freunde bekümmert sah, erhob ich meine Stimme, und wagte dem Themistocles folgenden Vorschlag zu thun. Mein Vater! sagte ich zu ihm, die Götter, welche nichts umsonst thun, reden vielleicht durch deinen Sohn zu dir. Artabans Tochter hat sich nach Rhodus, in diese freye dem Apollo geweihte Insel, geflüchtet. Sie hat den größten Theil von den unermesslichen Reichthümern des Satrapen, ihres Vaters, Erschein. G mit

mit sich dahin genommen. Ich bin des Herzens, der Liebe, der zärtlichen und treuen Zuneigung meiner Parthenuse gewiß. Ehemals waren die Umstände daran Schuld, daß du meine Verbindung mißbilligtest, igt haben sie sich verändert und folglich auch deine Gründe. Schlage nicht eine Freistatt aus, wo du sicher bist, und alles findest, was du brauchst. Der Reichthum ist die Seele aller Dinge; warum solltest du erröthen, deinen Sohn in eine reiche Familie treten zu lassen, die uns keinen andern Vorwurf machen kann, als daß wir Fremdlinge bey ihr sind.“

„Dies erregte unter der ganzen Versammlung von Themistocles Freunden einen allgemeinen Beifall; er selbst ward zu dieser allgemeinen Uebereinstimmung mit hingerissen, und hob seine Augen gen Himmel, als wollt' er die Götter um ihren Rath ansehen. In diesem Augenblicke nahmen zween Adler ihren Flug vom Morgen gen Abend, welches ihm ein unglückliches Zeichen zu seyn schien; und weil die Insel Egine der Insel Rhodus gegen Morgen liegt, so schloß mein Vater daraus, daß ihm der Himmel durch diese Begebenheit deutlich ankündige, er solle auf diesen Vor-  
schlag,



schlag, den man ihm eben gethan hatte, keine Rechnung machen.“

„Auf diese Antwort vereinigten sich alle unsere Freunde, die den Schmerz gewahr wurden, in welchen ich versenkt war, die Vorbedeutungen der Augurien, und die ganze verborgene Wissenschaft der Weissagungen in Zweifel zu ziehen, und gegen den Themistocles zu behaupten: Wir allein gaben den Vorbedeutungen ihren Bestand durch unsere Leichtgläubigkeit; und ein großer Mann, wie er, brauche kein andres Orakel um Rath zu fragen, als seinen Muth und seine Klugheit. Diese Gründe, die in der That sehr unwichtig waren,\*) bestimmten meinen Vater wider seinen Willen. Er gab also einem seiner vertrauesten und treuesten Sklaven, mit Namen Eroy, Befehl, auf die Nacht ein leichtes Schiff bereit zu halten, und nach Rhodus zu segeln. Eroy vollzog seinen Befehl, und ge-

E 2

dachte

\*) Neocles spricht hier entweder aus eigenem Vorurtheil, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Schonung gegen Arons, der als ein Hetrurier mehr als ein Anderer in den Vorurtheilen der Wahrsagerkunst erzogen worden war.

dachte in vier Tagen seinen Auftrag auszurichten.“

„Gegen Anbruch des fünften Tages hatte mich meine Ungeduld an den Hafen getrieben; endlich entdeckte ich das Schiff, dessen Rückkehr ich so sehnlich erwartete. Aber wie groß war mein Schmerz, als ich statt der weissen Flagge, wie ich mit dem Eroy abgeredet, wenn seine Verrichtungen glücklich gewesen, eine Trauerflagge erblickte, wie man dergleichen auf Schiffen aufsteckt, die bestimmt sind, Verstorbene an den Ort ihres Begräbnisses zu bringen. Da Eroy angelandet war, machte er das Maaß meiner Bestürzung voll durch folgende Erzählung.“

„Ich habe deine Befehle treulich erfüllt, mein theurer Herr! aber der Himmel hat mir nicht vergönnt dir freudige Nachrichten zu bringen; ich bin im Gegentheil ein Bote der traurigsten Nachricht. Man weiß nicht, was aus Parthenusens Begleitung geworden ist; und was Parthenusen selbst anbetrifft, so hat mich ein am rhodischen Ufer sumpel errichtetes Grabmaal nur zu sehr von ihrem beweinenwürdigen Schicksale unterrichtet. Es führt folgende Aufschrift: Hier ruht Parthenuse, ein Opfer der Unbeständigkeit und  
Un



Undankbarkeit ihres Gemahls. Die Untersuchungen, die ich auf der Insel angestellt, haben mir über die Umstände ihres Todes kein weiteres Licht gegeben. Das allgemeine Gerücht ist, daß der Kummer über die Nachricht, daß du die Tochter des Königes Pausanias heirathen würdest, ihr Leben abgekürzt, und daß ihre Sklavinnen ihr eiligst dieses Grabmaal errichten lassen, und sich hierauf durch Hülfe einer dunkeln Nacht, mit den Reichthümern, die sie mit dahin genommen, von der Insel wegbegeben haben. Das ist alles, was ich habe entdecken können.“

„Du kannst dir vorstellen, lieber Prinz, wie mir nach dieser erschütternden Nachricht ward. Ich schalt auf das grausame Schicksal; die düsterste Melancholie bemächtigte sich meiner Seele. Aber die Götter, welche das Leben des Menschen so bestimmt haben, gaben ihm weder unendliche Freuden, noch unendliche Schmerzen. Unglück ohne Aussicht einiger Hülfe ist vielleicht das, worüber wir noch die meiste Beruhigung in uns selbst finden; wenigstens fühlen wir uns gewissermaßen berechtigt, unserer Betrübniß nachzuhängen. Ueberdies zerstreute die Sorgfalt, die

ich dem Themistocles schuldig war, und die Pflicht, die mir oblag, sein Unglück mit ihm zu theilen und zu lindern, in etwas meiner eignen Kummer. In der That verbreitete sich ein Gerücht, daß die Athenienser, denen der Aufenthalt meines Vaters auf der Insel Egina, die ihrer Stadt so nahe war, Furcht eingejagt hatte, Maaßregeln genommen hätten, ihre Verfolgung vollkommen zu machen, und sich seiner Person zu versichern. Themistocles sah ein, daß er auf dieser Insel nicht länger mit Sicherheit würde bleiben können. Er entschloß sich also sie je eher je lieber zu verlassen. Da er aber nicht wußte, wo er seine Flucht hinrichten sollte, so ordnete er ein geheimes Opfer an, zu welchem Niemand gelassen wurde als ich und der Pontife, der das Opfer schlachten sollte. Gegen das Ende der Ceremonie kam eine Schlange und verfolgte eine Heuschrecke bis an den Fuß des Altars; sie bedrohte selbige schon zu verschlingen, als in dem Augenblick ein Hahn auf die Schlange zulief, sie verjagte und auf diese Art die Heuschrecke rettete. Beim Anblick dieser wundervollen Begebenheit, rief der Opferpriester aus: Großer Themistocles! Diese Heuschrecke, ein Sinnbild des Atheniensischen Adels, bist du



du selbst. Der Hahn ein militarisches Sinnbild der Perser, ist Xerxes. Die Schlange, ein Sinnbild des Neides, stellt die eifersüchtige Parthey vor, die dich aus der Stadt verbannt hat. Schiffe dich unter diesen glücklichen Vorbedeutungen ein, und segle nach Persien. Dort erwartet dich das Ende aller deiner Unglücksfälle.“

„So sprach der Pontife. Themistocles dankte den Göttern, und legte sein Schicksal in ihre Hände. Noch denselben Abend belohnte mein Vater den größten Theil seiner Sklaven mit reichen Geschenken, und gab ihnen die Freiheit. Er dankte unsern Freunden für ihre geleisteten Dienste, und forderte keinen andern Beweis ihrer Zuneigung mehr, als das gewissenhafteste Stillschweigen über die Zeit seiner Abreise und den Ort seiner Bestimmung. Drey Sklaven, ein liburnisches Fahrzeug, zween Steuermänner und sechs Matrosen waren alles, was wir zu unserer Reise nach Persien behielten. Nach Sonnenuntergang schifften wir uns ein. Unsere Fahrt gieng glücklich von statten, und wir gelangten bald an das Ufer von Cilicien, wo mein Vater seine Schiffleute von sich ließ, und

Niemanden weiter mit sich nehmen wollte, als mich und seine drey Sklaven. Von nun an änderten wir unsere Namen, und reiseten zu Lande bis an die ersten persischen Städte. Ohngefehr funfzig Stunden vor Susa zog mir mein Vater ein cilicisches Kleid an, wie die meisten persischen Curiere tragen, und schrieb mir vor, was ich für eine Rolle spielen sollte, die gegenwärtig in Ueberreichung eines Briefs von ihm an den König Xerxes bestand. “

„Als ich zu Susa angekommen war, wendete ich mich an den Satrapen der königlichen Stadt, und sagte ihm, ich hätte dem großen Könige von Seiten eines der Häupter der griechischen Städte wichtige Dinge zu hinterbringen, sie wären aber von der Beschaffenheit, daß ich sie Niemandem als dem Könige selbst vertrauen könne; er sollte mir nur augenblicklich eine Bedeckung geben, so stark und mit so vieler Vorsicht als er es für gut fände; und Xerxes selbst würde es dem Satrapen Dank wissen, daß er mich habe vor ihn bringen lassen.“

„Wenn dem so ist, antwortete mir der Perser, daß du ein Bote von wichtigen Geschäften bist, so will ich dein Begehren erfüllen.“



len. Gib mir deine Verheuerung schriftlich, und schwöre bey der Sonne, daß du mich nicht hintergehest, und daß dem großen Könige dran gelegen seyn muß, Sachen, die du Niemanden anders eröffnen kannst, aus deinem Munde zu vernehmen. Ich will dich vor ihn bringen lassen. Mit dieser Bedingung reisete ich ab, und nach drey Tagen wurde ich beim Xeres mit gebundenen Händen, und von des Statthalters Wache auf den Armen getragen, zur Audienz gelassen. Großer König, redete ich ihn an, gieb Befehl, daß man die Seite meines Rocks öffne. Es steckt ein Brief drinn, der Nachrichten für dich enthält vom Themistocles, dem Athenienser. Und in welchem Lande befindet er sich, unterbrach mich Xeres? In deinen Staaten, antwortete ich, und nicht weit von deiner Residenz. Man lasse diesen Mann los, sprach der König, und ihn den Brief suchen, von dem er spricht. Sogleich wurden mir meine Bande abgenommen, und ich überreichte den Brief meines Vaters einem von den persischen Herren, der dem Könige den Brief knieend überreichte. Er war in folgenden Worten abgefaßt:

Themistocles, der Athenienser, wünscht dem großen Könige Glück und langes Leben.

Diesen Brief, großer Monarch, sendet dir Themistocles, der Athenienser, welcher von seinen undankbaren Bürgern verbannt, in deinen Staaten eine Freistatt sucht, und dir eben diesen Arm und eben diesen Rath anbietet, der ehemals Griechenland wider deinen Angriff vertheidiget. Wähle; entweder nimm ihn zu einem dankbaren Unterthan und zu einem Feldherrn auf, der geschickt ist, die Vertheidiger zu bilden, oder erfülle die Wünsche deiner Feinde, die ihn mit ihrem Haß und ihrer Ungerechtigkeit verfolgen, und gieb ihm den Tod.

Themistocles.

„Der König konnte seine Freude, die er darüber hatte, als er den Brief gelesen, nicht verhalten. Er ließ seine ganze Zufriedenheit merken, und rief mit einem unwillkürlichen Entzücken aus: Ich habe den Themistocles, den Athenienser. Hierauf blieb er einige Zeit nachdenkend, als wenn er nicht einig mit sich wäre, wie er ihn empfangen und was er ihm auf seinen Brief antworten solle. Endlich befahl er dem Hauptmanne von



von der Leibwache, an den Ort, den ich ihm anzeigen würde, ein Chor Truppen zu senden, welches dem Themistocles von dem angezeigten Orte bis nach Susa zur Bedeckung dienen sollte.“

„Was mich anbelangte, so wurde verordnet, daß ich als Geißel, und unter der Aufsicht eines persischen Officiers bis auf neuen Befehl zurückbleiben sollte. Dieser Officier begleitete mich, ohne mir im geringsten Zwang anzulegen, und begnügte sich damit, daß er auf alle meine Schritt Acht hatte. Indessen versammelte die Neugierde eine große Anzahl von Hofleuten um mich her, unter welchen mich einer von dem größten Stande in Persien, Namens Sisyntichres erkannte, den ich in einem Treffen verwundet hatte. Sohn des Themistocles! rief er aus, unseliges Geschlecht für dieses Reich! das gute Glück des Königes führt dich endlich in unsere Hände. Eine solche Rede von Seiten eines Lieblings des Xerxes, ließ mich für meinen Vater nichts Gutes hoffen; und ich gerieth in Verwunderung, als mir Xerxes auf das Gerücht, welches sich verbreitete, daß ich der Sohn des Themistocles sey, reiche Kleider, und eine Börse mit tausend Stück gold<sup>a</sup>

goldnen Darien überschickte, mit Versicherung seiner Gewogenheit und dem Befehle, den darauf folgenden Tag mit meinem Vater vor ihm zu erscheinen.“

„Wir gelangten wirklich beide zu der feierlichen Audienz, die er uns bewilligte, und welcher die Schwester und die Tochter des Xerxes bewohnten. Wir warfen uns, nach dem Gebrauch der Morgenländer, vor diesem Monarchen nieder, welches diesem Fürsten, dem seine Hofleute zuvor benachrichtiget, daß kein Grieche vor einem andern Menschen das Knie beuge, ungemein schmeichelte. Mein Vater, welcher wußte, daß jedes Land seine eigene Gewohnheit hat, sah ein, daß er unklug handeln würde, wenn er sich von einem unbedeutenden Ceremoniel ausschließen wollte, und daß diese nachgebende Unterwürfigkeit, die ihn im Grunde nicht erniedrigte, unendlich mehr zu seinem Glück beitragen könnte. Dieser kluge Entschluß hatte einen bewundernswürdigen Erfolg; so daß Xerxes, der sich einigermaßen schämte, denjenigen, der ihn bey Salamin überwunden hatte, zu seinen Füßen zu sehen, zween Schritte vorwärts that, den Themistocles aufzuheben. Braver Athenienser, redete er ihn an, zweyhundert Talen-



Talente Gold hatte ich demjenigen versprochen, der dich in meine Hände liefern würde; diese Belohnung also gehört dir, weil du dich selbst überliefert hast. Aber die Freude die ich habe, dich in Persien zu sehen, schränkt sich nicht auf diese Belohnung ein; mein Pallast soll dein Gefängniß seyn, deine Wache soll von der Meinigen genommen werden, und die Einkünfte von zwei Satrapien mögen deine Ausgaben bestreiten. Endlich will ich dich, so wie deinen Sohn Neocles, zu einem so hohen Grad von Günst erheben, daß es dich nie gelüsten soll, dich nach Griechenland zurückzusehen.“

„So war die Aufnahme des Monarchen. Hierauf stellte er uns seiner Schwester und seiner Tochter vor, die seine ganze Familie ausmachten, denn seine Gemahlinn war kurz vorher gestorben, welcher Umstand das Ansehen der Artaxarte, der Schwester des Königes, um Vieles vergrößert hatte. Die Tochter des Xerxes, eine Prinzessin von seltener Schönheit, hieß Otane.“

„Von nun an wurden wir als Freunde, und beinahe als Verwandte des Xerxes behandelt. Jeden Tag gaben uns der König und die beiden Prinzessinnen neue Beweise ihrer Bewogenheit. Doch es war nichts im Stande  
das

das Andenken an Parthenusen in meinem Herzen auszulöschen, und die Gewißheit selbst, sie verlohren zu haben, vermochte nicht meine bekümmerte Seele zu beruhigen. Eines Tages, als ich mich fertig gemacht hatte, eine Reise nach Meden vorzunehmen und einen ehrenvollen und wichtigen Auftrag des Königs zu besorgen, gieng ich ganz in Gedanken vertieft in der einsamsten Allee der weitläufigen Gärten des Königs spazieren; ich glaubte zwei weibliche Stimmen zu vernehmen, deren Schall von einem dicht bewachsenen Gange herzukommen schien; ich näherte mich dieser Gegend, und hörte, daß es die Schwester des Königes war, die mit einer Sklavinn redete. Von wem hast du diesen Brief, sagte sie, und wie ist er in deine Hände gekommen? — Ich habe ihn von Oranen selbst, antwortete die Sklavinn; sie hat mir ihn als ein großes Geheimniß aufgetragen, dem jungen Meocles zu überbringen; aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihn zuvor deiner Untersuchung zu unterwerfen; und zu diesem Behuf habe ich den gegenwärtigen Augenblick gewählt, wo ich dich allein gefunden habe.“

„Die Prinzessin schien mir hierauf von gewissen Leidenschaften beunruhiget zu werden.

Sie



Sie las Otanens Brief mehr als einmal nach einander, und bey jeden Male veränderte sie ihre Farbe. Endlich sagte sie nach mancherley Besorgnissen mit halbgebrochener Stimme: Orsina, kann ich auf deine Treue rechnen? — Ich schwöre dir bey der Sonne, antwortete die Sklavinn, daß ich zu allen Zeiten bereit bin, mein Leben für dich zu wagen, und dir Beweise davon zu geben. Artaxarte, die mit diesem Geständnisse zufrieden war, zog einen Ring von ihrem Finger, in welchem ein Diamant von großem Werthe glänzte, und fügte folgendes hinzu. Empfange zum Voraus diese erste Belohnung für deinen Eifer und für die Dienste, die ich von dir fordere. Was soll ich thun, große Prinzessin? erwiederte Orsina; trage kein Bedenken meinen Eifer, dir zu dienen, auf die gefährlichsten Proben zu stellen. Für ist sagte Artaxarte, sollst du dieses nemliche Briefchen von Otanen dem Neocles in die Hände liefern, und dich erbieten, ihr seine Antwort zu überbringen; und wenn du sie hast diese verhaßte Antwort, worüber mein Herz — wenn du sie hast, Orsina, so eile sie mir einzuhändigen.

„Als die Sklavinn dieses hörte, erblickte sie vor Schrecken; ich selbst gerietß darüber

in Verwirrung, und in meiner Seele regte sich eine Vorempfindung von Unglück.“

„Orsina begab sich nun wieder weg von der Prinzessin, und suchte mich auf in dem ungeheuren Garten. Als sie mich erblickt, und sich versichert hatte, daß wir allein wären, redete sie mich also an: Glücklicher Fremdling, wirf deine Augen auf diesen Brief, und wenn du ihn gelesen hast, so erinnere dich, daß du ihn von Orsina, einer von den Sklavinnen des Pallastes erhalten, und daß du ihr allein deine Antwort anvertrauen sollst.“

„Ich nahm, nicht ohne geheime Unruhe, diesen geheimnißvollen Brief aus ihrer Hand; aber ehe ich ihn öffnete, sagte ich zur Sklavinn: Orsina, die Person, welche mich mit diesem Briefe beehret, mag seyn wer sie will, sag ihr, daß mich ein Befehl des Königs eiligst abzuweisen zwingt, um die Festungswerke von Ebbatana in guten Stand zu setzen, und bitte sie mich zu entschuldigen, daß es mir nicht möglich ist, ihr vor meiner Abreise zu antworten. Hierdurch vermied ich die Verwirrung, in der ich mich nothwendigerweise befunden haben würde; denn wenn ich den Brief gleich gelesen hätte, so würde ich mich genöthiget gesehen haben, ihn unverzüglich



lich zu beantworten. Ich that als wenn ich keinen Augenblick länger verweilen könnte, und ohne von meinem Vater Abschied zu nehmen, gieng ich geradeswegs auf die Ställe des Monarchen zu, wo ich sowohl für mich als für eine gewisse Anzahl persischer Officiere, die mir zur Begleitung und zur Vollstreckung meiner Befehle gegeben waren, Pferde bestellte. Auf der Reise hatte ich keinen freyen Augenblick, wo ich den Brief hätte öffnen können, denn ich war wie belagert von Aufsehern die mich begleiteten. Als ich aber zu Ekbatana angekommen war, so wollte ich das geheimnißvolle Räthsel entziffern, und öffnete endlich den Brief, den mir die Sklavinn zugestellt hatte. Ich las folgendes darinn: “

Orane, Königliche Prinzessin von Persien, an Neocles den Athenienser.

„Würdiger Sohn des Helden Griechenlands, ehe du den Schritt, den ich thue, beurtheilst, so vernimm die Gebräuche dieses Reichs. Es ist, für wen es auch sey, ein unverzeihliches Verbrechen, nur merken zu lassen, daß er nach der Hand der Tochter des großen Monarchen strebe. Selbst ein Fürst, ein andrer König Asiens würde sich  
Erschein.                    D                    nicht

nicht unterstehen, eine solche Forderung zu thun. Die Majestät von dem Throne des Cyrus würde dadurch beleidigt werden. Weil nun dieses stolze Gesetz selbst den Vortheilen der Krone schaden würde, so hat ein anderes Gesetz entschieden, daß die Töchter des Monarchen sich selbst einen Gemahl wählen können, und daß diese Wahl, sie möge ausfallen wie sie wolle, gesetzmäßig sey, wenn der größte König damit zufrieden wäre. Mein Vater hat eine unendliche Zärtlichkeit gegen mich. Er schätzt und ehrt den Themistocles und seinen Sohn. Ich bin versichert, daß wenn ich den Neocles zum Gemahl begehre, ich früh oder spät Xerxes Einwilligung erhalte. In den ersten Augenblicken würde ich nichts fürchten, als die Widersehung Artaxartens, seiner Schwester, die sich seit einiger Zeit eines Theils seines Vertrauens bemächtigt. Aber Artaxarte selbst hat an dem Schicksale des Themistocles und dem deinigen einen lebhaften Antheil zu nehmen geschienen. Du weißt also die Verfassung meines Herzens; ist benachrichtige mich von dem Zustande des deinigen. Orsina, meine Sklavinn, wird dir diesen Brief einhändigen, ihr kannst du auch deine Antwort geben.“

Orane.

„Ich



„Ich zitterte bey Lesung dieses Briefs; ich sah, daß die Leidenschaft, die ich der jungen Otane eingefloßt hatte, dem Keryes, wegen der Ungleichheit, die ihm sein Stolz zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Themistocles würde finden lassen, nicht anders als mißfallen könnte; besonders aber floßten mir Otanens Worte ein geheimes Schrecken ein. O Fortuna, sagte ich zu mir selbst, du, die du mein Leben mit so vielen Widerwärtigkeiten untermischt hast, solltest du mich wohl an diesen Hof gebracht haben, um sie mir alle auf eine so glänzende Art zu vergelten? Sollte ich Otanens und Artaxartens Herz auf einmal gerührt haben? oder sollten alle diese deine Gunstbezeugungen, grausame Göttinn, nur zu deinen eigensinnigen Spielwerken gehören, und dein Opfer nur auf eine hervorstechendere und treulosere Art ins Verderben stürzen? Das Herz noch voll von einem andern Gedanken, die Seele noch ganz mit dem Andenken an Parthenusen beschäftigt, kann ich da einer andern Leidenschaft Gehör geben? Und wenn ich geneigt wäre, mich Otanen zu ergeben, wie soll ich dann Artaxartens Wuth vorbeugen? O mein Vater! du großer Mann! soll deine erhabene Bestimmung

mung vielleicht von der Wahl einer Liebungs-  
angelegenheit abhängen, zu der sich dein Sohn  
wird entschließen müssen? wen soll ich in  
diesen Umständen zu Rathe ziehen? was soll  
ich in dieser Bestürzung thun, große Göt-  
ter?“

„Meine Seele war ein Raub der größten  
Beängstigung, als ich Depeschen vom Keryes  
erhielt. Sie enthielten, daß dieser Monarch  
den Staaten Griechenlands zum zweiten Male  
den Krieg angekündigtet, daß er meinen Vater  
zum Generalissimus seiner Landtruppen er-  
nannt, und aus eben dieser Gunst mir das  
Commando seiner Flotte anvertraute, nebst  
dem Befehl, eiligst nach Susa zurückzukehren,  
und einige Officiere, auf die ich mich verlassen  
könnte, zurückzulassen, denen ich vorher  
meine Plane und meinen Unterrichts hierüber  
mittheilen sollte. Ich gehorchte diesem Befehle,  
und kehrte sogleich nach Susa zurück. Mein  
Vater war schon nach den Hauptsammelplaz  
der Truppen abgereiset. Ich begab mich ge-  
rades Weges in den Pallast, wo sich die größ-  
ten Herren von Persien bestrebten mir ihre  
Glückwünsche abzulegen, und als dem Lieb-  
linge des Keryes zu begegnen. Der König  
selbst empfing mich mit vieler Achtung, und  
ernann-



ernannte mich öffentlich zu seinem Admiral. Als ich aus dem Pallaste gehen wollte, begegnete mir Orsina, der ich gern ausgewichen wäre, wenn ich es ohne augenscheinlichen Zwang hätte thun können. Morgen, sagte ich, in der Allee des Cyrus. Worte, deren Absicht es war, mich aus der gegenwärtigen Verwirrung, worinn ich mich befand, heraus zu ziehen, ohne daß ich wußte, was ich den Tag darauf für eine Parthey ergreifen sollte. Den Abend nach meiner Zurückkunft glaubte ich, wie es die Gewohnheit mit sich brachte, den Officieren von der Flotte, die sich noch am Hofe befanden, ein Gastmahl geben zu müssen. Dieses Freudenfest wurde durch eine unglückliche Nachricht unterbrochen. Es kam ein Brief aus dem Lager, der mich von dem plötzlichen Tode des Themistocles benachrichtigte. Dieser Held wäre in seinem Zelte todt gefunden worden. Man wußte keine Ursache anzugeben. In seinem ganzen Körper sey kein Zeichen von einer Vergiftung oder sonst eines gewaltsamen Todes zu sehen gewesen: die allgemeine Meinung wäre, Themistocles habe sich selbst das Leben genommen, da er nicht wider sein Vaterland habe Krieg führen wollen: aber es verbreitete

sich ein anderes dumpfes Gerücht, als wenn ihn die Mächtigsten unter den Persern, die meinen Vater nicht ohne Neid von dem Könige zu dem höchsten Posten des Reichs hätten erheben sehen, hätten aus dem Wege räumen lassen.“

„Auf diese Nachricht konnte ich meinen gerechten Schmerz nicht länger an mich halten. Ich warf den Brief ganz offen auf die Tafel, stieß ein großes Geschrey aus, und zerriß meine Kleider zum Zeichen der Trauer. Einer von den Gästen nahm den Brief, und las ihn laut der ganzen Gesellschaft vor; in dem Augenblicke war der ganze Theil des Palaßs, den ich bewohnte, mit Klagen erfüllt, die zum Theil aufrichtig, zum Theil verstellt waren.“

„Mitten in dieser Unruhe empfing ich eine Einladung vom Xerxes, mich am künftigen Morgen in dem Tempel der Sonne zu seiner Person zu begeben, allwo er nebst seinem ganzen Hofe der Wahl einer Oberpriesterin beiwohnen mußte. Es ist aber ein persisches Gesetz, daß Niemand, unter irgend einem Vorwande, sich von einer Einladung des Königs los machen kann. Dieses Verbrechen wird in diesem Reiche dem Verbrechen des Ungehorsams gleich geachtet, und es  
kann



kam um deswillen weniger entschuldigt und verziehen werden, weil es eine Verachtung gegen eine Gunstbezeugung des Monarchen voraussetzen würde. Ugeachtet des Verlustes, den ich erlitten, ungeachtet der Trauer und der Niedergeschlagenheit, in welcher ich mich befand, mußte ich mich doch bey der angezeigten Ceremonie in dem Tempel der Sonne einfinden. Die hatte eine ehrwürdigere und herrlichere Versammlung meine Blicke gefesselt. Alle Magi unbeweglich und still, ihr Oberhaupt in ihrer Mitte in ein mystisches Nachsinnen vertieft, und auf den Augenblick der Begeisterung wartend; eine unzählliche Menge Volks in den Gängen des Tempels; der König selbst nebst seiner Familie und dem ganzen Hofe, diese gottesdienstliche Pracht noch vermehrend: welches Schauspiel könnte der Neugierde und der Aufmerksamkeit würdiger seyn! wie betrog ich mich in meiner Muthmaßung, wenn ich dachte, daß Fortuna bey den Begebenheiten dieses Tages mein Schicksal verherrlichen könnte! Der Augenblick der Begeisterung kam, die Haare des obersten Magus stiegen empor; er schien auffser sich, und von einer heiligen Wuth hingerrissen zu seyn. Endlich ließ er diese Worte

entstehen: Die Sonne wähl zu ihrer Priesterinn Otanen, die Tochter des Königes Xerxes. Kaum hatte er das Drakel ausgesprochen, als die übrigen Priester der Sonne, welche alle mit geheiligten Kleidern bekleidet waren, im Namen des Himmels auf die Prinzessin zuliefen, sie von ihrem Vater wegrißen, das halbe Diadem, das ihre Stirne umkränzte, ihr wegnahmen, und sie vor unsern Augen mit dem priesterlichen Schleyer bedeckten. So näherten sie sich nun dem Altare, wo sie ihr Oberhaupt erwartete, bereit, ihr die Hände aufzulegen, und die gewöhnlichen Opfer zu verrichten. Aber in dem Augenblicke, als diese Ceremonie vollendet werden sollte — O Prinz, wie soll ich dir die seltsamen Umstände einer solchen Begebenheit beschreiben? Mit der einen Hand hob die Prinzessin den Schleyer auf, der ihr Haupt bedeckte, und mit der andern ergriff sie das Opfermesser, durchstach sich damit vor den Augen des ganzen Volks, fiel blutend auf die Stufen des Altars nieder, und brachte mit sterbender Stimme folgende Worte vor: O mein Vater, und du Volk, das mich hört; ich sterbe, ein Opfer einer grausamen und gottlosen Verrätherey. Es ist nicht der Himmel,

der



der durch den Mund des obersten Magus ge-  
redet; es ist Eigennutz und Verrätherey.  
Ich hatte in meinem Herzen einen Gemahl ge-  
wählt; ich schmeichelte mir, ihn vom Keryes  
zu erhalten; aber dieser Gemahl, dem ich  
meine Hand vorbehielt, gefiel der eifersüchtigen  
Artaxarte. Ihr Gold und ihr Ansehn hat  
die Priester der Gottheit Persiens bestochen.  
Sie ist es, die mich zur Priesterinn der Sonne  
erklärt hat, um mich von Hymens Altare  
zu entfernen. Sie hat dieses falsche Orakel  
gegeben, und die Religion zu ihrer Leidenschaft  
gemißbraucht. Räche meinen Tod, du  
großes Gestirn des Tages, und deinen entheiligten  
Gottesdienst. “

„ Bey diesen Worten verschied sie, und ließ  
Artaxarten und die Magi mit Beschämung  
und Haß beladen, und auf der andern Seite  
ihren Vater und das ganze Reich in Betrüb-  
niß und Kummer über ihren Verlust. Ar-  
taxarte und der oberste Magus wurden sogleich  
gegriffen und in den weißen Thurm gebracht. “

„ Der Schmerz, den diese traurige Begeben-  
heit dem Keryes verursacht hatte, war so stark,  
daß er ihn in wenig Tagen ins Grab brachte.  
Sein Sohn Artaxerxes folgte ihm auf dem

Throne. Bey Uebernehmung der Krone ließ mich dieser Prinz vor sich kommen, und redete mich also an: Sohn des Tapfersten unter den Griechen, ich habe meine Befehle ertheilt, daß man dem Andenken deines Vaters ein Denkmaal errichte. Eines Theils billigt mein Ministerium den Krieg nicht, den Xerxes Griechenland angekündigt; und andern Theils giebt mir das Murren der Mächtigsten unter den Persern gnugsam zu erkennen, daß sie dich mit Unwillen an dem Posten sehen, den dir Xerxes anvertraut hatte. Kehre also nach Europa zurück, aber gehe nicht anders aus meinen Staaten, als mit meinen Wohlthaten überhäuft. Ausser dem, was dein Vater mit nach Persien gebracht, und was er von der Freigebigkeit des Meinigen erhalten, mache ich dir das Admiralschiff, welches du commandiren solltest, zum Geschenk; hierzu füge ich noch hunderttausend Gold-Darien, die dich in den Stand setzen werden, überall ein neues Vaterland zu finden, oder dir deine Zurückberufung in dein eigenes auszuwirken. Wo du dich auch hinwenden magst, so rechne immer auf meinen Beistand und auf meine Hochachtung; und in was für Unglücksfälle dich das Schicksal stürzen mag, so bedenke, daß



daß es auf den Thron Persiens einen Prinzen erhoben hat, der an deinem Schicksale Theil nimmt.“

„Vermöge dieses Befehls reisete ich von Susa ab, und richtete meinen Lauf nach dem ersten Hafen von Egypten zu, wo sich die Persische Flotte aufhielt: daselbst schiffte ich mich auf das Schiff ein, welches ich der Güte des Artaxerxes zu danken hatte, und das ich mit Gold und andern Reichthümern beladen fand. Den ältesten meiner Sklaven gab ich die Freiheit, und nachdem ich den größten Theil der reichen Möbeln und andere Kostbarkeiten aus der Verlassenschaft meines Vaters unter sie vertheilt hatte, segelte ich mit den Uebrigen nach Samothracien zu, einer Insel im Aegeischen Meere; denn mein Vater war mir im Traume erschienen, und hatte mir verkündigt, der Wille des Himmels sey, mich auf diese Insel zu begeben, wo ich eine andere Parthenuse finden sollte. Daselbst würde ich mich wieder verheirathen, und dem Ruhme seines Namens Erben geben.“

„Unterwegs hatten wir viele Stürme auszustehen, die uns nöthigten, in verschiedene Inseln einzulaufen. In der einen über-

fiel

fiel mich eine gefährliche Krankheit, und ich brauchte fast ein Jahr mich gänzlich wieder zu erholen.“

„Den Tag, wo wir anlandeten, sahen wir an dem Ufer einen großen Zusammenlauf von Volke. Ich vertauschte meine persische Kleidung wieder mit einer griechischen, und ließ das Nemliche auch meinen Gefolge thun, weil ich diese Tracht für die schicklichste hielt, den Barbaren Ehrfurcht und Achtung einzufößen. Alsdenn sendete ich meinen vertrautesten Sklaven auf die Insel, der Erkundigung einzuziehen sollte, was auf der Insel vorging und was die Ursache eines so großen Zusammenlaufs wäre. Eine Stunde nachher kam dieser Sklave wieder zum Schiffe zurück, und legte mir von seiner Botschaft folgende Rechenschaft ab. Es ist eine Gewohnheit der Thracier, keine unverehlichte Person auf ihrer der Göttinn der Ehe geweihten Insel zu dulden. Seit einem Jahre hat sich eine Witwe, die beständig einen ausserordentlichen Widerwillen gegen das Heirathen geäußert, mit unermesslichen Reichthümern auf diese Insel begeben. Bis auf diese Stunde hat man sie in Ruhe gelassen; da aber seit gestern das Jahr verflossen ist, so hat der Magistrat diesen



diesen Morgen bekannt machen lassen, daß Philarene (so hieß der Name, den die Witwe führte) gezwungen werden solle, denjenigen ihrer Bewerber, er möge ein Thracier oder Fremdling seyn, der sie sich durch die Spitze seines Degens wider seine Nebenbuhler erwerben würde, zum Gemahl anzunehmen. Dieses ist eine Gewohnheit bey den Scythen und andern fremden Nationen, die auch von den Thraciern auf dieser Insel eingeführt war, bey welchen die Wuth des Zweykampfs und der Blutbegierde immer bey dergleichen Arten von Hymenäen vorherzugehen pflegten. Dieses ist auch die Ursache des großen Zusammenlaufs. In dem Augenblicke wirst du diejenigen sehen, die sich um diese Witwe bewerben; es sind ihrer viele, denn sie ist erstaunlich reich und und außerordentlich schön.“

„Diese Erzählung entflammte meine Neugierde. Ich ließ mich an dem Orte aussetzen, wo der Streit vor sich gehen sollte. Da ich ein Fremder war, und meine Kleidung und mein Gefolge eine Person von Stande ankündigten, so wiesen mir die Samier auf einem von den Ehrenstühlen, welche von den Vornehmsten unter ihnen eingenommen wurden, einen Platz an.“

„Raum

„Kaum hatte ich Platz genommen, so führte man die schöne Philarene, die Heldin dieses Tages, mit großer Feierlichkeit herbei, und setzte sie auf einen erhabenen Stuhl, der dem Kreise gegen über stand. Ich konnte sie nicht ohne eine geheime Unruhe ansehen. Ein unüberwindlicher Zug heftete meine Augen auf sie; ich fühlte in meinem Herzen etwas, das dem nicht unähnlich war, was ich für Parthenusen empfunden hatte. Endlich sah ich nichts mehr als Philarenen. Sie war in Traurigkeit und Schwermuth versenkt; aber sie schien dadurch nur noch rührender und schöner zu seyn. Sie hatte mich noch nicht angeblickt, ob ich gleich so saß, daß sie mich vor allen Zuschauern am ersten hätte bemerken können; oder sie sah vielleicht gar Niemanden, und warf nur bisweilen zerstreute angstvolle Blicke umher, die sie oft gen Himmel richtete, als wollte sie ihn der Grausamkeit anklagen. Sobald sich die Trompete hören ließ, sahen wir zwölf junge Prätendenten, welche die Blüthe von den Kriegern dieser Insel ausmachten, auf dem Kampfsplatze einhertreten. Sie zogen das Loos, um zu wissen, welche beide zuerst mit einander kämpfen sollten; schon war alles eingerichtet, als sich ein Geschrey



schrey erhob: Maß dem Samothracischen Herkules! Diesen Schreckensnamen hatte man einem von den vornehmsten Männern der Insel beigelegt, der schon viele Thaten gethan, und mit einer Stärke ohne Beispiel, eine riesenmäßige Größe und eine bewunderwürdige Geschicklichkeit alle Arten von Waffen zu führen, vereinte. Er war verschiedene Monathe lang abwesend gewesen, und erst diesen Augenblick auf die Insel zurückgekommen. Bey seinem Anblicke wichen sechs Kämpfer, die sich schon auf den Kampfplatz begeben hatten, erschrocken zurück. Die sechs Andern blieben stehen, und schwuren bey der Juno, ihm die schöne Witwe streitig zu machen. Man loofte von neuem, und das Loos unsers Herkules kam zuerst heraus. Der zweite Name, der aus der Urne gezogen wurde, war Toxaris. Er war ein Samothracier, ebenfalls von edlem Geschlechte, und überdieß ein aufrichtiger Liebhaber von Philaxenen, der sie nicht ihres großen Vermögens wegen, sondern um ihrer selbst willen geliebt hatte, dessen Liebe sie aber nie hatte Gehör geben wollen. Mein Gedächtniß erinnert sich nicht mehr wie die fünf übrigen Prätendenten hießen; und sie verdienen auch in der That keine Stelle in der  
Geschich-

Geschichte, wie du sie in der Folge der Erzählung wirst kennen lernen. Toraris hatte kaum angebunden mit seinem Nebenbuhler, als ihn dieser schon zu Boden warf. Der Ueberwinder zog seinen Degen aus dem Herzen seines Gegners heraus, und zeigte ihn ganz blutig dem folgenden Kämpfer. Aber weder der, noch die andern viere wagten es die Ausforderung anzunehmen, da sie das schreckliche Schauspiel, den tapfern Toraris leblos auf den Boden ausgestreckt zu sehen, vor Augen hatten. Sie zogen sich also mit Schimpf zurück, und die Richter des Kampfs verurtheilten sie nach den Gesetzen der Insel zu einer Geldbuße. Hierauf gieng der Samothracische Herkules, aufgeblasen von seinem Siege, mit dem blutigen Degen in der Hand rings im Kreise herum, und schrie mit lauter Stimme: Wer will die Stelle des Toraris einnehmen, und mir meinen Sieg streitig machen? Als denn gieng er, nach dortiger Gewohnheit, zu Philaxenen, und indem er den sieggewohnten Degen ihr zu Füßen legte, erblickte er mich, und wollte mit seinem Muth vor den Augen eines Fremdlings prahlen. Und du, mein tapferer Held, bist du hier nichts als Zuschauer? Auf diese Aufforderung





des sey, so schien ihn seine ganze Kühnheit verlassen zu wollen, dergestalt, daß er unter der Menge von Degen, die mitten auf dem Kampfsplatze auf einem Haufen lagen, sich geschwind den besten davon auslas. Ich behielt den Meinigen, und glaubte mich wohl auf ein Gewehr verlassen zu können, welches mir bey Salamin gedient hatte. Aber in dem Augenblicke, da wir den Kampf anheben wollten, stieß Philaxene, die bisher ganz zerstreut und über alles, was ihretwegen geschah, gleichgültig zu seyn geschienen, plötzlich ein großes Geschrey aus, stürzte sich zwischen uns, und bat die Richter aufs inständigste, daß sie uns aus einander bringen sollten. Große Schiedsrichter dieses Streits, rief sie aus, gebietet daß sich der Kampf endige. Eure Insel hat schon den tapfern Toraris verlohren. Dieses Schlachtopfer eurer Gebräuche sey den unterirdischen Göttern genug. Ich willige darcin einen Gemahl zu wählen. Verhindert nur daß kein Blut mehr vergossen werde.

„Auf diese Worte näherten sich uns zween Herolde, und setzten den Friedensstab, das Zeichen des Stillstands, zwischen uns. Die Richter schlugen indessen auf Philaxenens Be-

geh-



gehren das Buch der Samothracischen Gebräuche nach, und fanden, daß in dergleichen Falle der Heldinn des Streits bewilliget würde, unter den beiden vorhandenen Kämpfern zu wählen. Sie fanden auch darinn, daß man die von der Religion des Landes vorgeschriebene Heirath unter keinem Vorwande aufschieben könne, und daß es für einen der Juno, der Göttinn der Ehe, zugesügten Kirchenraub zu achten sey, wenn man dulde, daß nach Verlauf eines vollen Jahres Jemand auf der Insel unverehlicht bliebe.“

„Sie befahlen also der Philarene augenblicklich unter den beiden Kämpfern einen Gemahl zu wählen. Bey dergleichen Umständen ist es gebräuchlich, daß die Person, welche der Gegenstand des Kampfs ist, diese Wahl nicht in ihrer Gegenwart ausspreche, sondern sie muß den Namen desjenigen, den sie sich zum Gemahl wählt, auf ein Täfelchen schreiben, welches versiegelt und darauf der ersten Magistratsperson der Insel übergeben wird. Als sich Philarene dieser Gewohnheit unterworfen hatte, ward sie von den Priestern der Juno weggeführt; und uns beide, mich und meinen Nebenbuhler, ließ dieser oberste Richter in seine eigne Wohnung führen, wo er

Jedem von uns ein besonderes Zimmer einräumte. Gegen Sonnenuntergang ließ er uns vor sich kommen, und beeidigen, daß wir Philarene's Wahl genehmigen, und hierüber weiter keinen Streit anfangen wollten. Der Samothracier schwur zuerst, und ich machte keine Schwierigkeit, nach seinem Beispiele ebendiesen Schwur abzulegen, da ich mir überdieß vorstellen konnte, daß die Wahl der Philarene auf ihn fallen würde, weil er mit dieser Witwe bekannt, und ich ihr hingegen gänzlich unbekannt war. Aber kaum hatte ich den geforderten Eid ausgesprochen, als mich der oberste Richter, zu meinem größten Erstaunen, zu Philarene's Gemahl erklärte, und den Priestern Befehl gab, mich an den Altar zu führen, wo sie mich erwartete.“

„Es fehlen mir Worte, lieber Irons, dir das auszudrücken, was in meiner Seele vorgieng. Ich blieb einige Augenblicke unbeweglich und in stille Verwunderung versenkt. Endlich erinnerte ich mich der Prophezeung meines Vaters, und sah ein, daß alle diese Begebenheiten Fügung des Himmels waren. Ich entschloß mich also, mich meinem Schicksale zu überlassen, und da ich mein Herz dabey zu Rathe zog, nahm ich mit Erstaunen eine un-

will-



willführliche Freude darinnen wahr, und fühlte den lebhaftesten Wunsch, mein Schicksal mit Philaxenens Schicksale zu vereinigen.“

„Als ich in dem Tempel angelangt war, bat sie um Erlaubniß, sich einige Augenblicke mit mir allein zu unterreden, ehe die Trauungs- ceremonie vor sich gieng. Die Priester entfernten sich eine gewisse Weite von uns, und ließen uns alle Freiheit mit einander zu reden, ohne daß man uns hören konnte.“

„Nun ergriff ich mit Zärtlichkeit Philaxenens Hand, und redete sie zuerst an. Wer hätte es vorher gesehen, schöne Witwe, daß der heutige Tag ein so glückseliger Tag für den Neocles seyn sollte? Welcher Gott ist dem Sohn des Themistocles so günstig, daß er deine Wahl auf ihn gerichtet? Mit welcher Dankbarkeit soll ich es erwiedern? Und wie kann ich mich jemals einer so großen Gütigkeit würdig machen?“

„Wenn du mir einige Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glaubst, antwortete mir Philaxene, so erwarte ich von dir eine Gefälligkeit; es wird dir also leicht fallen, dich dessen, was du mir schuldig zu seyn glaubst, zu entledigen.“

„Erkläre dich, erwiederte ich ihr, und sey versichert, daß ich dir gehorsam seyn werde. Ich schwöre bey der Göttinn, die in diesem Tempel verehrt wird, mich nach deinem Willen zu bequemen.“

„Ich erwarte von dir, versetzte sie, Kraft deines Schwurs, eine doppelte Gefälligkeit. Die eine besteht darinn, mir alle Begebenheiten deines Lebens bis auf den heutigen Tag aufrichtig zu erzählen, und die andere, mich nie über den Namen meines ersten Gemahls, noch über irgend einen Umstand meiner ersten Verbindung zu befragen. Sie ist so unglücklich gewesen, daß es mehr als zu gerecht ist, wenn ich die Erinnerung daran los zu werden suche.“

„Schöne Philarene, erwiederte ich, ich hätte geglaubt, du würdest meinem Eifer eine größere Probe auslegen. Ich sehe wohl, daß du mir keine Gelegenheit geben willst, dir meine Dankbarkeit zu erweisen, weil mir das, was du forderst, so leicht zu erfüllen ist. Deine Wünsche über diese beiden Punkte sollen erfüllt werden. Ich verspreche, dich nie an deine erste Heirath zu erinnern, und in dem, was mich angehet, will ich dich mit wenig Worten befriedigen.“

„Hier-



„Hierauf erzählte ich Philaxenen alle meine Begebenheiten. Ich bemerkte, daß sie alles, was ich ihr von der Liebe, die ich gegen Parthenusen gehabt, und noch für dieselbe hegte, mit äusserster Theilnehmung anhörte; denn ich gestand ihr frey, daß nichts fähig sey, das Andenken an sie aus meinem Herzen zu reißen; ich fügte hinzu, sie sey die erste Person gewesen, die seit Parthenusens Tode mein Herz gerührt hätte; ich glaube die Züge meiner ersten Liebe daraus zu erkennen; ich zweifelte nicht, der Himmel habe die Begebenheiten dieses Tages so gefügt, und ich verspräche mir nun glückliche Tage und alle die Annehmlichkeiten einer Vereinigung, welche die Liebe gestiftet.“

„Nach dieser gegenseitigen Erklärung nahen wir uns dem Altare, und der Oberpriester vereinigte uns. Wir wurden von einer unzähllichen Menge Menschen, die Blumen vor uns hinwarfen, und brennende Fackeln in der Hand hatten, in Philaxenens Wohnung geführt. Das Hochzeitfest dauerte viele Tage. Philaxenens großes Vermögen mit dem Meinigen vereinigt, welches ich aus Persien mitgebracht hatte, machten uns bald zu den Angesehensten und Geehrtesten der Insel, wo wir

wir zehn Jahre in der größten Ruhe und in vollkommener Glückseligkeit zubrachten. Das einzige Vergnügen mangelte unserm Glücke daß unsere Ehe nicht fruchtbar war. Ich ließ deswegen das Delphische Orakel befragen, und erhielt darauf folgende Antwort: Hoffe keine Kinder als an den Ufern von Tarent. In dieser Hoffnung, lieber Atrons, verließen wir Samothracien, und ließen uns im Tarentinischen Gebiete nieder.“

„Wir waren kaum da, als die ganze Landschaft sich, wegen der Wahl eines neuen Königs, in zwei Partheyen theilte. Ich mußte an diesen Zwistigkeiten, welche bald in bürgerliche Kriege ausarteten, Theil nehmen. Ich wendete mich zu der Parthey des Leonidas, dessen Sache mir die gerechteste zu seyn schien, und den seine Parthey zum Könige ernannt hatte. Mein Beistand war ihm nicht unnütz. Er half ihm mit Nachdruck über alle seine Nebenbuhler triumphiren. Aber kaum war er auf den Thron gelangt, als ihn der Tod in der Blüthe seines Alters hinraffte, und die Tarentiner in neue Uneinigkeiten verwickelte. Um dieselben mit einem Male beizulegen, boten sie mir den Scepter an; denn sie glaubten, daß derjenige, welcher die Stütze der Krone gewe-



gewesen war, ihn selbst zu tragen verdiente. Bey meiner Thronbesteigung beschlossen die Staaten von Tarent, um in der Folge den bürgerlichen Kriegen, die fast von jeder Wahl unzertrennlich sind, vorzubeugen, daß die Krone nach meinem Tode auf mein erstes Kind männlichen oder weiblichen Geschlechts, welches mir der Himmel geben würde, erblich seyn solle. Dieses ist auch vorzüglich die Ursache, warum ich über die Unfruchtbarkeit meiner theuern Philaxene mißvergnügt bin.“

Als Neocles seine Erzählung geendigt hatte, meldete man ihm, die Königin sey angelangt; sie habe die Nachricht erhalten, daß die bürgerlichen Unruhen beigelegt, und ihr Gemahl gekrönt worden wäre; denn Neocles hatte sie seit sechs Monathen nach Sicilien gesandt, um vor der Wuth des Kriegs in Sicherheit zu seyn. Auf diese Nachricht that der König dem Prinzen von Hetrurien, ob es gleich schon ziemlich weit in die Nacht war, den Vorschlag, ihn ans Ufer zu begleiten, wo sie die Königin empfangen wollten. Der Prinz machte sich eine Schuldigkeit daraus, und beide giengen Philaxenen zu bewillkommen. Das Vergnügen war groß, Prinz Arons nahm Theil dran, und Neocles stellte



ihn seiner Gemahlinn als den Gesandten und den Sohn eines großen Königs vor.

Nicht lange nach ihrer Ankunft in Tarent, bat sich die Königin, Philarene, vom Könige ihrem Gemahl die Erlaubniß aus, in dem entlegensten Theile des Pallasts der guten Göttinn ein Heiligthum oder einen kleinen Tempel zu errichten; wobey sie vorgab, es sey ein Gelübde, welches sie gethan, und sie behalte sich sogar vor, das Amt einer Priesterinn zu verrichten. Als der König darein gewilligt hatte, wendete sie sich an den Prinz Arons, der sehr stark in der Baukunst war, und bat ihn, er möchte ihr doch im Toskanischen Geschmacke einen Plan zu einem solchen Heiligthume entwerfen, wie sie zu errichten im Sinn hätte. Sie wollte, sagte sie, daß der Tempel, ausser dem der Göttinn geweihten Heiligthume, noch eine gewisse Anzahl Gemächer mit einschloß, wo sie bisweilen vom Geräusche des Hofes entfernt leben, und einige Augenblicke der Einsamkeit genießen könnte. Ferner wünschte sie, daß die Thüre dieses Tempels so geöffnet und verschlossen werden könne, daß Niemand als sie das Geheimniß davon wisse; blos um der verwegenen Neugierde der Männer vorzubeugen, weil es nur dem weiblichen

Ge-



Geschlechte erlaubt sey, sich der guten Göttinn zu nahen.

Prinz Arons beieferte sich die frommen Absichten der Königin zu erfüllen; und weil er unter seinem Gefolge viele vortreffliche Toskanische Künstler bey sich hatte, so konnte er in kurzer Zeit die Errichtung des von Philarene's gewünschten Heiligthums zu Stande bringen; so daß er sie am funfzigsten Tage ohne Zeugen zu diesem Tempel führe, und ihr allein zeigte, wie sie die Thüre öffnen und verschliessen könne.

Von diesem Augenblick an bemerkte man, daß sich die Königin sehr oft in diese einsame Freistatt begab, besonders wenn der König mit Jagen, oder im Cabinet, oder im Staatsrathе beschäftigt war. Dieses Streben nach Einsamkeit machte den Hof traurig, und nahm ihm die Lebhaftigkeit, die er vorher gehabt hatte. Der König scherzte einmahl öffentlich mit ihr darüber; Philarene hatte im Scherz zu ihm gesagt, er würde durch seine häufigen Waldbesuche noch zum Druiden werden; hierauf erwiederte er ihr eben so munter, sie würde durch ihre häufigen Tempelbesuche noch zu einer Haruspiciin (Wahrsagerinn) werden. Weil sich die Königin



ginn durch diesen Schatten von Vorwurf mehr beobachten, und öfterer Gesellschaft am Hofe halten zu müssen glaubte, verursachte ihr dieser Zwang eine innerliche Traurigkeit, welche jedem in die Augen fallen mußte. Der König bemerkte ihren Kummer zuerst, und eilte ihn zu heben. Er sagte ihr mit Zärtlichkeit, er wolle nicht, daß sie sich im geringsten Fesseln anlege, und sie würde ihn kränken, wenn sie nicht fortführe, sich für eben so frey zu halten, die Augenblicke seiner Abwesenheit nach ihrem Gefallen anzuwenden, wie sie sonst gerhan.

Diese Worte stellten in dem Gemüthe der Königin die vorige Ruhe wieder her, und nichts würde sie gestört haben, wenn nicht eine unvermuthete Begebenheit, sie vom neuen unterbrochen hätte. Die Königin sagte eines Tages, daß sie mit allen Vasen, mit welchen sie sich zum Dienste ihres neuen Tempels versehen hätte, zufrieden wäre, die Libationsschaale ausgenommen, deren Form ihr plump und unangenehm schiene. Prinz Arons schrieb, aus bloßer Begierde ihr in einem frommen Wunsche gefällig zu seyn, und sie auf eine angenehme Weise zu überraschen, nach Toskana, ihm ein solches Gefäß zu senden, aber  
von



von einer zierlichen Gestalt und so leicht, daß es für die zarte Hand eines Frauenzimmers nicht zu schwer wäre. Als er es erhalten hatte, sagte er Niemandem etwas davon; denn er wollte es sogar der Königin geheim halten. Er wartete also den Augenblick ab, wo ihn Niemand sehen konnte, und wo er gewiß wußte, daß die Königin anderswo beschäftigt war. Da er das Geheimniß wußte, wie man in den Tempel gelangen konnte, so wagte er es, sich verstohlener Weise hineinzuschleichen, und die neue Opferschaale an die Stelle der alten zu setzen. Zu diesem Behuf öffnete er heimlich die Thüre. Aber wie groß war sein Erstaunen! welch ein unvermuthetes Wunder! welch eine plötzliche Erscheinung! O Himmel! schrie er, ist dieß wirklich der Aufenthalt einer Gottheit? O wahrhafte himmlische Schönheit! welchen Namen soll ich dir beilegen? Ist es Venus unter der Gestalt einer Sterblichen? welch ein Opfer, oder welche Verehrung gebührt dir? Bist du die Priesterin oder die Göttin dieses Tempels?

Als der Prinz in dem Entzücken, worin er sich befand, so mit der jungen Unbekannten redete, deren reizender Anblick ihm eine Erscheinung zu seyn schien, und sie beinahe in  
ein



ein gleiches Erstaunen versetzte, glaubte er einiges Geräusch hinter sich zu hören, welches ihn nöthigte, sich voll Verwirrung hinwegzugeben, und die Thüre des Tempels so geschwind als möglich wieder zu verschließen. Er sah Niemanden, als in einer ziemlichen Entfernung, einen Officier aus dem Pallaste, mit Namen Prusias, der nach einem ganz andern Orte zugieng, und, seinem ganzen Verhalten gemäß, nicht auf ihn gemerkt zu haben schien. Er schlich sich also, wie er glaubte, unbemerkt davon; und entschloß sich das unbegreifliche Geheimniß zu durchdringen, wovon er ein Augenzeuge gewesen war, und welches seine ganze Seele mit dem reizenden Gegenstande, welchen er erblickt, erfüllt hatte. Doch dieser Officier hatte in einer gewissen Entfernung, aber ohne Jemanden zu sehen, die letzten Worte des Prinzen gehört, die er an die schöne Unbekannte gerichtet; er hatte Arons Stimme erkannt, und glaubte, Arons spräche in diesem leidenschaftlichen Tone mit der Königin; er hielt die Ehre seines Herrn dadurch beleidigt, und nahm sich vor, dem Könige davon Bericht abzustatten. Neocles hatte auf Philaxenens Treue nie einen Verdacht geworfen; aber die unbescholtene strenge  
Recht-



Rechtshaffenheit des Officiers stürzte ihn in Zweifel und stößte ihm den heftigsten Argwohn ein, besonders, da er nun mit diesem Berichte die Klagen des ganzen Hofes seit der Errichtung des neuen Tempels verglich. Der Antheil, den Neocles an diesem Gebäude genommen hatte, bestärkte ihn noch in seinen traurigen Muthmaßungen, welche das Alter und die Unnehmlichkeiten des Prinzen eben nicht zu schwächen geschickt waren. In dieser Verfassung folgte er blos einem blinden Zorne, gieng gerade auf den Tempel zu, und klopfte trotzig an die Thüre, nannte seinen Namen, und verlangte, daß sie geöffnet würde; aber er bekam keine Antwort. Er fieng an stärker zu klopfen, sein finstrier Argwohn stieg noch mehr, und er bildete sich ein, man stelle sich nur als ob man es nicht höre. Da er darauf bestand, die Thüre von aussen aufzubrechen, kamen verschiedene Damen von dem Gefolge der Königin dazu, und betheuereten dem Könige, Philarene könne nichts weniger als drinnen seyn, weil sie sie eben verlassen hätten, und sie schon einige Stunden lang in der Hauptallee des Gartens spazierte. Diese Versicherungen beruhigten sein natürliches Vertrauen auf die Tugend der Königin in etwas;



etwas; aber er mußte doch nicht was er von der Sache denken sollte, bis ihn Prusias bey Seite zog, und zu ihm sagte: Wer sollte aber die Person seyn, zu welcher Arons in folgenden Ausdrücken redete: Ist es Venus unter der Gestalt einer Sterblichen? Welch ein Opfer oder welche Verehrung gebührt dir? Bist du die Priesterin oder die Göttin dieses Tempels?

Diese Worte machten den Neocles wüthend; er befahl sogleich die Thüren aufzubrechen, als er auf einmal hinter sich blickte, und zu seinem größten Erstaunen die Königin in die Gallerie treten, und den Prinz Arons mit einigen Hoffleuten von einer ganz andern Seite herkommen sah. Bey diesem Anblicke warf der König dem Prusias einen zornigen Blick zu, und er selbst schien verwirrt und beschämt. Aber das, was nun geschah, machte seinen Verdacht noch seltsamer; denn als Arons von weitem das Getümmel von Menschen erblickte, lief er in voller Eil hinzu, und schrie: Ach! König, was willst du thun? warum bist du so zornig auf den reizenden Gegenstand, der in diesem Tempel eingeschlossen ist?

Hier



Hier ward das Erstaunen des Königes unbeschreiblich, aber es verdoppelte sich, als er die Königin voll heftiger Unruhe sich zu seinen Füßen werfen sah, die ihn mit Thränen beschwor, nicht mit Gewalt in dieses Heiligthum zu dringen; hierauf wendete sie sich zu Arons, und sagte ihm voll Unwillen: Wie, Prinz, solltest du so unbesonnen gewesen seyn, in diesen Tempel zu gehen, und mein Geheimniß darinnen zu überfallen? Arons wußte in der Verwirrung nicht, was er antworten sollte; und alle handelnden Personen und Zuschauer dieses Schauspiels waren in einem Gähren von Erstaunen und Erwartung, als zum Uebermaaß der Verwirrung und Verwunderung sich auf ein großes Geschrey, welches die Königin ausstieß, und welches die junge Unbekannte, die sich in diesem Tempel befand, gehört hatte, plötzlich die Thüre öffnete, die von unten angebracht war.

Unausprechliche und furchtbare Gottheit! du, die du die prophetischen Corybanten mit Raserey erfüllst; du, die Phrygien unter dem Namen der Cybele und Egypten unter der Isis verehrt, verzeih meiner Verwegenheit, wenn ich, unter den Auspicien und dem Schutze der Geschichtsmuse, es wa-

Erchein. F ge,



ge, die Thüre deines Heiligthums zu öffnen, und dem Leser das in diesem Tempel verborgene Geheimniß zu entschleiern; oder weil mich die Majestät deiner Verehrung vor Schrecken starr macht, und mir beim Anblicke deines furchtbaren Heiligthums die Feder aus der Hand fällt, so schildere du selbst den kommenden Jahrhunderten das Erstaunen des Königes und des ganzen Hofes von Tarent bey der unvermutheten Erscheinung der liebenswürdigen Parthene.

So hieß das reizende und rührende Mädchen, welches Philaxene der heiligen Obhut der großen Göttinn anvertraut hatte.

Was seh ich? schrie der König, welche Erscheinung! Wie viel Reize! Göttlicher Innbegriff von Jugend, Annehmlichkeiten und Schönheit, ach! rede und beruhige dich über dein Schrecken; oder heile vielmehr mit einem einzigen Worte diese Unruhe, in welcher du uns alle siehest, und wovon du unstreitig unschuldiger Weise die Ursache bist.

Nach diesen Worten fühlte die zitternde Parthene, deren Stirn sich allmählig mit einer tugendhaften Röthe und einer furchtsamen Blässe überzog, ihre Kniee unter sich wanken,  
und



und bald wäre sie ohne Bewußtseyn niederge-  
sunkn, wenn sich der König nicht selbst beeiz-  
fert hätte, sie in seine Arme zu fassen. Soll  
ich nicht von dir vernehmen, wer du bist?  
fuhr der Monarch zärtlich fort. Verwundet,  
beleidigt man dich dadurch, wenn man diese  
Frage an dich thut?

Da Parthene in die Arme des Königs  
sank, stieß die Königin bey diesem rührenden  
Schauspiele, welches die unempfindlichsten  
Herzen erweicht hätte, in dem Uebermaasse  
ihrer Unruhe abermals ein Geschrey aus, wel-  
ches alle Blicke auf sie hin zog; sie fiel ohn-  
mächtig in die Arme ihrer Kammerfrauen.  
Wenn dieß Geschrey alle übrigen Umstehenden  
rührte, so drang es der jungen Parthene bis  
in das Innerste ihrer Seele. Sie stürzte sich  
in dem Augenblicke aus den Armen des Köni-  
ges in die Arme der Königin, und schrie:  
meine Mutter — ach Himmel! steht  
ihr doch bey, meine Mutter stirbt.

Ihre Mutter! rief der König aus.  
Himmel! welch Geheimniß entwickelt  
sich hier! sagten die Hofleute.

Auf Parthenens ängstliches Geschrey und  
ihre zärtlichen Bemühungen, kam die Köni-  
ginn

ginn wieder zu sich selbst, und sah sie voll Zärtlichkeit und mit weinenden Augen an; hierauf sagte sie mit halb gebrochenen Worten: O mein Blut! o meine Tochter! Schatz, der meinem Herzen theurer ist als das Leben! dieses ist der Augenblick, den deine Mutter fürchtete, und den sie hinaus zu schieben so viele Mühe angewendet hatte. Dieß ist der Zeitpunkt, der mir die Zärtlichkeit eines Gemahls entweder rauben, oder auf immer versichern muß. Liebste Parthene gib dem Könige die Schreibtafel, die ich dir befohlen hatte, nicht eher zu öffnen, und sie deinem Vater nicht eher zu übergeben, als nach meinem Tode.

Bey dem Namen Parthene, welcher das Andenken an Parthenusen wieder erneuerte, sahen sich Atrons, Neocles und die Königin einander mit einer zitternden Ungeduld an, wo Theilnehmung und Unruhe aufs höchste gestiegen war. Der König nahm die geheimnißvolle Schreibtafel in seine Hände und fürchtete und brannte zugleich für Begierde sie zu überlesen. Das Schreiben war in folgenden Worten abgefaßt:

Meine



Meine Tochter, wenn ich einst nicht mehr seyn werde, so bringe dem Neocles, deinem Vater, folgenden an ihn gerichteten Brief.

Parthenuse an den Neocles.

Iheurer Neocles, noch jenseit des Grabes von deiner treuen Parthenuse geliebter Gemahl; als mein Vater, der Satrape Artaban, in dem finstern Gefängnisse dein Schicksal mit dem Meinigen vereinigte, ohne daß er dir jemals gestattetete, deine Gemahlinn von Gesicht zu sehen; als mein Vater, sag' ich, mich nachher von dir trennte, und mich heimlich auf die Insel Rhodus sand, so befand ich mich schwanger, und gebahr auf dieser Insel eine Tochter, welche eben diese Parthene ist, die dir diese Schreibtafel überreichen sollte. Sie war kaum geboren, als ein grausames Gerücht bis zu meinen Ohren gelangte. Man sagte, du würdest dich mit der Tochter des Pausanias, des Königs von Sparta, vermählen, und habest also der Treue entsagt, die du mir geschworen hattest. Bey dieser Nachricht kannst du, mein theurer Neocles, der du meine Zärtlichkeit gegen dich kanntest, vorstellen, wie groß meine Verzweiflung seyn

mußte. Stelle dir zugleich vor, was für eine Beschimpfung eine solche Nachricht, die in ganz Rhodus ruckbar wurde, für eine tugendhafte Frau war, die sich mit dem Namen deiner Gemahlinn gebrüstet, und sich auf der Insel als die Schwiegertochter des Themistocles zu erkennen gegeben hatte. Ich konnte diesen Schimpf, der mein Unglück noch vermehrte, nicht ertragen; ich ergriff die Parthey, nicht nur Rhodus zu verlassen, sondern auch mein Andenken dort zu begraben. Ich befahl also meinen Sklavinnen, mir daselbst in einer dunkeln Nacht ein Denkmaal, mit meinem Namen überschrieben, aufzurichten. In eben dieser Nacht schiffte ich mich heimlich mit meiner theuern Parthene, meinem Gefolge und meinen Reichthümern ein. Wir segelten nach Sicilien, wo ich den Namen Philaxene annahm, und ein ganzes Jahr blieb. Aber auf das Gerücht, welches sich verbreitete, du hättest die Tochter des Pausanias nicht geheirathet, sondern wärest mit dem Themistocles nach Asien gegangen, sein Schicksal mit ihm zu theilen, ließ ich meine Tochter in Sicilien — nebst einer ansehnlichen Summe Geldes in den Händen einer Person, auf die ich mich verlassen konnte, durchstrich

das



das Meer vom Neuen, und landete an allen Seestädten von Jonien an, um von dem Themistocles und Neocles Erkundigung einzuziehen, in der Absicht euer Mißgeschick mit euch zu theilen und euch mein ganzes Vermögen anzubieten. Aber alle Untersuchungen, die ich in den griechischen und asiatischen Städten euretwegen anstellte, waren fruchtlos. Hierauf verbreitete sich ein anderes Gerücht, nemlich Themistocles und Neocles hätten, wie zween andere Herkulesse, den Entschluß gefaßt, nach Indien zu gehen. Auch dahin wollte ich euch folgen, da ich aber keinen Schiffer finden konnte, der diese Reise mit mir unternehmen wollte, so war ich genöthiget mich auf der Insel Samothracien aufzuhalten, wo ich mich für eine Witwe ausgab, weil ich den Namen meines Gemahls Niemandem nennen durfte. Ich wußte nicht das Geringste von den Gebräuchen dieser barbarischen Insel; und die, welche mich darinn hätten unterrichten können, verschwiegen mir, entweder aus Lust zu meinem Vermögen, oder vielleicht aus Leidenschaft gegen meine schwachen Reize, ihre Gewohnheiten. Erst den Tag, da das Jahr, welches auf dieser Insel Unverehlichten frey zu bleiben, bewilligt wird,



verstreichen war, trug man mir dieses empörende Gesetz vor; und den Tag darauf, als ich auf meine Flucht bedacht war, und mich anders wohin begeben wollte, bemächtigte sich die Obrigkeit von Samos meiner Person, und führte mich in Pomp auf den Kampfplatz, wo ich mich mit Zittern der Blutbegierde, Wuth und Scythischen Grausamkeit dieser Insulaner, zum Preis ausgestellt sah. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, (und dieser Entschluß, wenn du es wahr genommen hast, theurer Gemahl, stand unstreitig auf meiner Stirne geschrieben,) ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß mein Entschluß gefaßt war, dir bey dieser Gelegenheit die letzte Probe meiner Liebe zu geben, mich nemlich beim Ende dieser grausamen Spiele mit einem Dolche zu durchboren, und so das blutige Fest zu krönen, zu dessen Gegenstande mich diese Tyrannen gemacht hatten. Aber wie groß war mein Erstaunen, meine Freude und meine Unruhe. Was für verworrene und unaussprechliche Empfindungen entstanden in mir, als meine umher irenden Augen voll Betäubung und mit einer Wolke, dem Vorläufer des Todes, bedeckt, dich in diesem unglücklichen Zirkel erblickten, wo du deine Stärke

mit







Schluß, und der Himmel hat ihn gebilliget; ich war so glücklich unter Philarenen's Namen; unter Parthemusens Namen hingegen war ich so beklagenswürdig, verstoßen und verlassen gewesen, daß ich immer, wenn ich meine Schicksale mit einander verglich, es als einen Wink des Himmels ansah, dir meinen ersten Namen zu verheelen. Als du das Felsische Orakel um Rath fragen ließest, so weiffagte dir Apollo, daß du nicht eher als an dem tarentinischen Gestade Vater werden würdest. Dieses Orakel ist erfüllt; genieße nun eines Vergnügens, welches du nicht gehofft hattest; und wenn du noch einige Zärtlichkeit für die Mutter hast, so schenke sie ganz dieser geliebten Tochter, die ich deinen Blicken bisher entzogen, und theils in Sicilien erziehen lassen, theils in diesem Tempel, den du mir zu bauen erlaubt hast, selbst erzogen habe. Möge mich doch meine liebe Parthene oft in dein Gedächtniß zurückrufen!

Parthemuse.

Der König hatte diesen Brief kaum gelesen, oder vielmehr mit den Augen verschlungen, so gab er ihn dem toskanischen Prinzen zu



zu lesen, und war nicht mehr Herr über seine Freude und seine Zärtlichkeit. Geschenk des Himmels! theure Parthene! rief er aus, umarme deinen Vater, und sey künftig meine Freude und mein Trost. — Hierauf lief er zur Königin, drückte sie in seine Arme, und sagte: Liebste, theuerste Parthenuse! der Himmel giebt dich meinen Klagen wieder. Ach! welche Ungerechtigkeit hast du an mir begangen, daß du an meiner Zärtlichkeit gezweifelt, und mir mein Glück so lange verzögert hast!

Ist glaubte Prinz Arons, daß es Zeit wäre, den erstaunten Hofleuten, alle diese Geheimnisse zu erklären; er las ihnen mit des Königs Erlaubniß den Brief, welcher dem tarentinischen Monarchen von der jungen Parthene überreicht worden war.

Auf diese Nachricht erscholl der Pallast, und bald darauf die ganze Stadt von Freudengeschrey. Die Feierlichkeiten und Dankfeste dauerten viele Tage nach einander. Die Staaten von Tarent versammelten sich, und erklärten Parthenen zur nächsten Erbin der Krone.

Indessen wuchs die Leidenschaft, welche diese Prinzessin dem Sohne des Porfenna beim ersten Anblicke eingesößt hatte, von Tag zu



Sag. Sie vermehrte sich so zu sagen, je mehr Mühe er sich gab, sie zu verbergen. Die Prinzessin sah ihn ebenfalls nicht mit gleichgültigen Augen an. Sie erröthete bey seinem Namen; sie ward unruhig bey seinem Anblicke. In diesen Merksmaalen erkannten Neocles und Parthenuse die Wirkungen der Liebe, und besprachen sich mit einander, wie sie sich hiebey zu verhalten hätten.

Da sie sich einmal so mit einander berathschlagten, trat Arons zu ihnen, grüßte sie voll Ehrerbietung und Schüchternheit, überreichte ihnen einen Brief vom Könige, seinem Vater, und begab sich darauf gleich wieder weg. Dieser Brief lautete also:

Der König von Scturien an den König  
und die Königin der Tarentiner.

Ihr Beherrscher, die ihr mit Recht in Tarent angebetet werdet! Arons hat mir von der glücklichen Entwicklung Eures Schicksals, einer ungehofften Begebenheit, welche Parthenusen dem Neocles und beiden eine geliebte Tochter wieder giebt, Nachricht ertheilt. Die Reize dieser jungen Prinzessin haben meinem Sohne das Herz gerührt. Er hat es nicht gewagt, ohne meine Einwilligung mit Euch davon



davon zu reden. Ich habe unsere weisesten Auguren zu Rathe gezogen, und mich entschlossen, um die Ehre eurer Verwandtschaft, welche die glücklichsten Vorbedeutungen mich suchen heissen, bey Euch für ihn anzuhalten. Wenn ich mich Atrons Wünschen hierinn widersetze, so würde ich, glaube ich, wider den Willen der Götter streiten. Denn diese glückliche Verbindung, um die ich für ihn bey euch ansuche, ist unstreitig das meinem Sohne von ihren Orakeln so verheissene Glück. Uebrigens seh ich ein, daß es ungerecht, wo nicht gar grausam wäre, Euch so bald eurer geliebten Parthene zu berauben. Dieß bringt mich auf den Gedanken, Euch den Vorschlag zu thun, ob Ihr es so zufrieden wäret, daß sie sechs Monathe im Jahre an meinem Hofe, und die sechs übrigen in Tarent zubringe. Wenn Ihr diesen Antrag und den darüber gethanen Vorschlag genehmiget, so gebe ich meiner Seits meinem Sohne völlige Macht und Gewalt, dieses Ehebündniß zu schliessen.

Porfenna.

G 3

Nachdem

94 Die Ersch. Eine griech. Gesch.

Nachdem Neocles und Parthenuse die ältesten Senatoren und Edlen in Tarent zu Rathe gezogen hatten, willigten sie in den Antrag, Parthenen dem Prinzen zur Ehe zu geben, und in die dabey gemachten Bedingungen. Die Ceremonie geschah mit einer Pracht, die beider Regenten würdig war; und diese Ehe wurde so glücklich, als es die Orakel geweissagt hatten.



und hat

2 0









Td 2858

ULB Halle

3

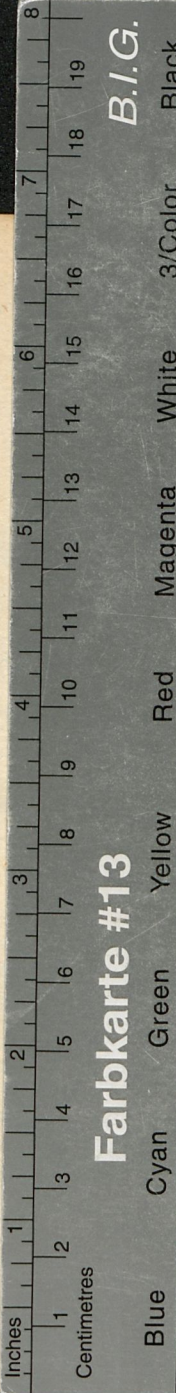
004 927 702



M







Farbkarte #13

B.I.G.

Die  
**Erscheinung,**

oder  
**Begebenheiten des Neocles,**  
Sohns des Themistocles.

Eine griechische Geschichte,  
aus einer alten Handschrift gezogen.



Leipzig,  
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.  
1779.